Ph. Pr.
357

1. pт. 357

Ph. Pr.
357

315 B

Ph. pr. 357

Dotzauer

[P]hilos. Ethica popul. 2214.

R

Lehren
für
Jünglinge
zur
weisen und glüklichen Führung
ihres Lebens.

Von
Christian Friedrich Dotzauer,
Diakonus in Sonnenfeld im Hildburghäusischen.

Koburg,
bei Rudolph August Wilhelm Ahl. 1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

— — quidnam victuri gignimur?

Persius.

Seiner Excellenz
dem
Hochwohlgebohrnen
Herrn Hofmarschall
und
Geheimden Regierungs Rath
zu Sachsen Hildburghausen
Herrn
Just Siegfried
von Koppenfels
2c. 2c. 2c.

Meinen gnädigen Herrn.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr,

Edler, biederer Mann!

Ew. Hochwohlgebohrnen bitte ich unterthänig, gegenwärtige Lehren für Jünglinge zur weisen und glüklichen Führung ihres Lebens, als ein Opfer meiner ungeheuchelten Ehrfurcht auf- und anzunehmen. Hochdieselben sind erhabener Kenner und wahrer Verehrer der beglükkenden Christusreligion. Dieser Gedanke belebte mich und stellte mir den

Schritt, diesen Lehren für Jünglinge Hochdero geweiheten Namen vorzusezzen, im mildern Lichte dar. Eine huldvolle Aufnahme derselben kan nichts anders, als mein und der Meinigen Zufriedenheit, mitten im Schoos häuslicher Sorgen, bewirken, unser gemeinschaftliches Wohl, unser Glük!

Gott,

Gott, der das Ganze wie das geringste Glied seines Reichs erhält, und mildest der guten Fürsten Thronen durch treue, verdienstvolle, biedere deutsche Minister schirmet und beglükket, zum Wohl seiner Menschen, giese die ganze Fülle seines Segens über **Hochdieselben** aus, so, daß jeder Tag **Ew. Hochwohlgebohrnen** kostbaren, wohlthätigstwirkenden

den Lebens mit ununterbrochenen Bewei-
sen seiner Vatergüte geschmükt hervorgehe.
Der ich unter diesem, aus dem innersten
meines Herzen wallenden, Wunsch in tief-
ster Devotion ersterbe

Ew. Hochwohlgebohrnen,
Herrn Hofmarschall,
und meines
Gnädigen Herrn

unterthäniger Diener,
Christian Friedrich Dotzauer.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorerinnerung.

Die Absicht gegenwärtigen Werkchens ist keine andere, als dem Jüngling aus gesittetem Stande, der im Begriffe stehet den Geschäften der Welt sich zu weyhen, die Religion Jesu als die sicherste Lehrerin der Glükseligkeit zu empfehlen. Denn wie oft geschieht es nicht, daß der junge Mann sich der Welt in die Arme wirft, ohne genugsam zu prüfen, ob diese oder jene Handlung mit dem Gesezzen der wahren Tugend übereinstimmend ist oder nicht; er folgt den ersten besten Reiz, den die sinnliche Vergnügungen auf so mancherlei Weise hervorbringen, die kalte Vernunft muß jenem nachstehen, und so stürzt sich der blühende Jüngling nach und nach immer

tiefer in das sittliche Verderben, ohne sich iemals wieder daraus befreien zu können. Dies ist das gewisse Schiksal desienigen, der die beglükkenden Lehren der Religion Christi nicht in seinem Herzen zu bewahren sucht; der bei der blosen Kenntniß derselben stehen bleibt, und durch die Anlokkungen von aussen-her und durch die mit ienem harmonirenden sinnlichen Gefühle sich irre führen läßt; eine nothwendige Folge, so bald die Liebe zur Religion erkaltet, welche mit so mächtigen Beweggründen Tugend und Gottesfurcht dem Herzen einzuprägen sucht. Jemehr das blühende Alter von der Sinnlichkeit, von Leidenschaften, die sich eben da in ihrer ganzen Macht der Vernunft entgegen stellen, abhänglich, desto höhere Beweggründe, desto stärkere Triebfedern müssen da wirken, um den so heftig bedrohten, unerfahrnen Jüngling auf der Bahn der Tugend zu erhalten, und dies ist einzig und allein die Religion vermögend, diese muß er also in allen Verhältnissen und Verbindungen

gen sich immer gegenwärtig seyn lassen, ihre Lehren seinem Herzen immer tiefer einpflanzen, sie immer mehr und mehr lieb gewinnen.

Ich habe zu dem Ende kürzlich diejenigen Vorschriften hierzu beizufügen gesucht, in dieselben sich stets mehr zu befestigen, zugleich aber auch dem Jüngling die Hindernisse näher angegeben, die so oft das unerfahrne Alter verwirren und irre führen.

Ein Blik auf die innere Haushaltung der Welt dünkte mir daher nicht am unrechten Ort, denn wie mächtig Beispiele auf das den Eindrükken offenstehende junge Herz wirken, brauche ich hier nicht erst zu sagen, die Erfahrung lehrt dies leider nur gar zu oft! — Und wie viel, viel Vorsicht, Klugheit, überhaupt wie viel Weltkenntniß wird nicht erfordert, den Verführungen böser von Lastern hin und her ge-

geworfener Leute zu entgehen? Der Jüngling läßt sich wie Wachs in alle Formen drükken, welches ist nun das Gegengewicht, das ihm auf die andere Seite zurükziehen soll? — Er hat das beste Herz, und eben dieß zieht ihn in die Falle; soll er also nicht in diese Gefahr gerathen: so müssen ihn nothwendig einige Winke gegeben werden, die ihm lehren, wie er die moralischen Erscheinungen, die ihm umleuchten, betrachten soll, die ihm lehren, nicht alles, was ihm vorkommt und ihm glänzend in die Augen fällt, für ächte Münze anzunehmen; er muß vorsichtig und behutsam in die Welt eintretten lernen, wenn er nicht, indem er den Strudel entgehen, an der entgegenstehenden Klippe scheitern will. Aus diesem Grunde entstunden verschiedene Schilderungen, auch einige Charakterzeichnungen, um den jungen Mann aufmerksam auf sich selbst und andere zu machen. Diese Kenntniß ist von der größten Wichtig-

tigkeit, sie erleichtert ihm die Wege zu seiner Bestimmung, indem er zugleich vielen Ungemach und Leiden entgeht, welches ihn in die gefährlichste Lage versezzen würde. Durch diese Vorsicht sezt er sich nicht minder in den Stand, die Religion ungehinderter auf sich wirken zu lassen, und deren wohlthätigen Einflüß auf des Menschen wahres Wohl recht lebhaft zu empfinden, und dieses frohe, innige Gefühl belebt ihn dann mit Würde zu seinem Ziel immer näher hinzu zu dringen, mit einem Wort: ein guter Mensch zu seyn.

Wie glüklich würde ich mich fühlen, wenn ich im Stande gewesen wäre, durch diese kleine Schrift einen oder den andern Jüngling zum reifern Nachdenken über den wichtigsten Gegenstand des Lebens zu erwekken, ihn dahin zu ermuntern, die Religion Jesu zur einzigen Gefährtin in allen

seinen

seinen künftigen Verhältnissen zu erwählen; ich würde ihn dann glüklich sehen, und so hätt' ich meine Absicht erreicht. — Geschrieben zu Sonnenfeld den 24. Jun. 1790.

Einleitung.

Ein jeder Mensch fühlt ein inniges Streben seiner Natur nach immer grösserer Vollkommenheit, es findet sich für ihm kein Ruhepunkt, wo er aufhören sollte sich weiter zu bilden, nein, dieser Trieb, sich stets mehr zu veredlen, ist unbeschränkt: groß und erhaben ist seine Bestimmung — er ist zur Glükseligkeit geschaffen! — Nähern wir uns aber seiner Wiege, wie sehr vermindert sich bei dem ersten Anblik diese hohe Idee! Hülflos, ohne Kentniß, ohne Geschiklichkeit liegt er da, hängt blos von der Sorgfalt anderer ab, nicht einmal von der Natur gegen das Clima gesichert und geschüzt; und dieser wird dereinst das vorzüglichste Wesen der sichtbaren Welt — ein Schöpfer im Kleinen, dem die Natur ihre Verschönerung, ihren Glanz zu verdanken hat. Würde man nicht anfänglich diese seine hülflose Lage für unglüklich und nachtheilig für ihm halten, ihn nicht in Vergleichung mit den Thieren, die bald nach ihrer Geburt

das

das sind was sie seyn sollen, für vernachlässigt ansehen.

Allein hier erscheint die Weisheit des Schöpfers in ihrer ganzen Herrlichkeit, was zuerst Unglük zu seyn schien, ist für ihn Quelle der Glükseligkeit. Eben dieser scheinbar unglükliche Zustand wird die Triebfeder, sich zu der ihm bestimmten Würde und Vollkommenheit zu erheben; er sollte es durch selbst eigene Anstrengung werden. Käme er gleich vollkommen und ganz gebildet aus der Hand der Natur: so würde er auf diesem Punkt ruhen, und eine Statue im Schauplaz der Schöpfung machen, eine unthätige Masse seyn, die Welt in tödlicher Trägheit liegen. Die Vervollkommnung seiner Kräfte und Einsichten hängt also von ihm selbst ab, und in dieser fortgesezten Thätigkeit, seine Veredlung immer mehr zu erhöhen, besteht seine Glükseligkeit. Thätigkeit ist sein Loos, dies ist tief in der Natur seines Wesens gegründet.

Hier entstehet nun die Frage, wie soll er es anfangen, dieses Ziel zu erreichen, ist er ohne alle weitere Belehrung als die, so er von der Vernunft erhält, wohl fähig dahin zu gelangen? Werfen wir einen Blik auf uns selbst: so finden

wir

wir so gleich, daß der Trieb zu sinnlichen Vergnügungen tief in uns lieget, wir entdekken da die Allgewalt dieser Reize, wir sind mit Gegenständen allenthalben umgeben, die unausgesezt auf uns wirken, mit Gegenständen in so mannigfaltigen Zauber gekleidet, der Ruf der Vernunft verliert seine Stäke, iemehr unsere Sinne in Bewegung gebracht werden, es erfolgt eine süsse Betäubung, und nun werden wir hin und hergetrieben, wie eine leichte Feder auf den wodigtem Gewässer.

Das erste, was wir entdekken ist die Schwäche und Beschränktheit unserer Vernunft, die Geschichte der Menschen giebt uns davon die unläugbarsten Beweise, wie nicht minder unsere eigene Erfahrung, die doch nicht so ganz auffallend uns dies lehren kan, weil wir schon von Jugend auf mit Religionsgrundsäzzen getränkt worden sind, die uns schon die gehörige Richtung mildest ertheilen. Hier ist nur der blose Vernunft Mensch, das heißt, nur der, so keine andere Führerin hatte, als seine durch keine reine Religion geleitete Vernunft, uns Spiegel, der uns zeigt, wie wenig wir uns auf diese verlassen können, wenn nicht eine höhere Erkentniß sich mit

ihr vereiniget, um unsrer Sinnlichkeit ein Gleichgewicht zu seyn, und dieselbe in Schranken zu halten. Zu welche Verwirrungen fielen nicht die aufgeklärtesten Nationen des Alterthums, die Griechen und die Römer! Kan man was seltsameres, was unzusammenhängerendes finden, als ihre Lehren und Meinungen von Gott und göttlichen Dingen, welche Beruhigung konnte ihnen ihre schwankende, abentheuerliche Götterlehre gewähren, und wenn auch einige Philosophen sich unter ihnen befanden, die, über die Volksbegriffe erhaben, eine bessere und anständigere Lehre bildeten: so war sie doch mit so vielen Spizfindigkeiten und Unzwekmäsigen überladen, daß sie nichts weniger, als zur wahren Glükseeligkeit leiten konnte. — Die Wandelbarkeit ihrer Lehrgebäude, die, wenn sie kaum entstanden waren, wiederum zerfielen, geben uns den traurigen Zustand einer sich selbst überlassenen Verunft nur allzudeutlich zu erkennen. Diese Lage ist die eines Weisen, von dem Haller singt:

„Im Anfang führet ihn sein forschender
Verstand,

Nah

Nah zu der Wesen Grund, und weit vom
Menschentand;
Bis wann er izt, entfernt von irrdischen Be-
griffen,
Im weiten Ocean der Gottheit wagt zu
schiffen,
Vernunft, der Leitstern, fehlt, und er aus
Menschheit irrt,
Ein falsches Licht ihn führt, und seinen Lauf
verwirrt,
Er selbst im trüben Tag, den nur ein Irr-
wisch heitert,
Sich nach den Klippen lenkt, und endlich
plözlich scheidert.„ *)

Wir haben eine höhere Kraft, eine sichere Stüzze nöthig, wenn wir nicht zu tief gleiten und uns gänzlich verirren sollen. Der Mensch, dieses wundervolle Meisterstük des Schöpfers, der Mensch, in dem Geist und Materie, Stärke und Schwäche, Vernunft und Leidenschaften,

*) Versuch schweizer. Gedichte. Danzig. 1743. p. 46.

Ueberzeugung und Zweifel, Willen und Ungewißheit gepaart sind, ist auch, wenn er zu noch so einen hohen Grad von Vollkommenheit empor gestiegen ist, doch immer Fehltritten unterworfen, und hier muß ihm sich auch eine Quelle zeigen, die ihm Ruhe und Trost gewährt, ihm stärkt, zu seiner Bestimmung frischen Muth einflößt, ihn gut und glücklich macht. Dieses ist das grose Schäfte der Religion Jesu, diese ist es, die in dem mildesten Lichte den Menschen seine wahre Bestimmung, seine Abhänglichkeit von Gott und seine Glükseligkeit darstellt. Keine natürliche Religion, wenn sie auch noch so sehr von ihren Anhängern ausgeziert wird, und die doch endlich ihren Ursprung in einer geoffenbarten hat, lehrt mit so vieler Deutlichkeit, mit so überzeugenden Gründen, mit so vieler Würde, mit so einnehmender Kraft, diejenigen Wahrheiten, von deren Befolgung unsere wahre Ruhe und Zufriedenheit abhängt.

Diese kurze Bemerkung hielte ich für nothwendig vorauszusezzen, ehe ich mich dem Gegenstand gegenwärtiger Abhandlung selbsten näherte. Euch, ihr Jünglinge, die ihr euch den mannigfaltigen Geschäften der Welt weihen wollt,

die traulichen Wohnungen eurer ersten treuesten Freunde, eurer Eltern, verlaßt, um euren Beruf zu folgen, fern von ihren liebevollen, zärtlichen Erinnerungen und Ermahnungen euch in die Wirbel einer gefahrvollon Welt wagt, euch, ihr iungen Freunde, die ihr noch ein für das Gute empfängliches, ein unverdorbenes Herz in eurem Busen traget, euch muß Christus Religion alles seyn, sie eure einzige Begleiterin durch die Irrwege des Lebens, eure einzige Gefährtin auf eurer zu beginnenden, mühvollen Reise zum Tempel der wahren Glükseeligkeit. Nur an ihrer Hand könnt ihr zur ächten Tugend hinanklimmen, es muß daher eure einzige, eure erste Sorge seyn, sie so lieb zu gewinnen, daß ihr euch nie ihrer Leitung entzieht, müßt mit allen euren Kräften dahin trachten, euch ihre Lehren tiefmöglichst einzuprägen und darinnen zu befestigen, dann werdet ihr eurer künftigen Bestimmung als würdige Tugendhafte, als glükliche Bürger dieser Erde, entgegen rükken. Wie würde ich mich be-

glükt fühlen, wenn ich in euch, meine lieben jungen Freunde! hievon diejenige lebhafte Ueberzeugung bewirken könnte, die nothwendig ist, wenn ihr eures Zweks nicht verfehlen wollt. Ihr kennt bereits die Wahrheiten dieser glükverbreitenden Religion, sie sind in eure Herzen ausgegossen, allein dieselben auch unter den verschiedenen Verhältnissen und Verbindungen eures Lebens, in die ihr im Begrif steht nach und nach einzutretten, weiter sich verbreiten zu lassen, immer tiefer sie sich einzuprägen, sie nicht durch allerhand Nebendinge zu schwächen, oder wohl gar zu erstikken, dieß ist es, was euch nun am meisten beschäftigen muß, dieß der Punkt, wohin sich eure Kräfte vereinen müssen, ein Guth zu bewahren, das nur allein euer Glük befördern kan, ohne dessen wirklichen Besiz ihr aber nichts anders seyn würdet, als ein Schilf, das jedes Lüftchen muthwillig beugt. Darf ich hier wohl erst Beweise auf Beweise thürmen, daß die Religion es ist, die zur wahren Glükseeligkeit ihre

Ver-

Verehrer leitet? Euer eigen Gefühl muß euch davon der lebhafteste Beweis seyn. Wichtig ists demnach, über alles wichtig, die Mittel zu wissen, oder doch wenigstens einige nähere Anleitungen zu erhalten, diese erlernten Grundsäzze der Religion Jesu in unsern Herzen sicher zu bewahren, euch in denselben immer mehr zu befestigen, so daß ihr dadurch zur wahren Tugend gelanget, zu ihr, die allein unser Glük bereitet. —

Aus der Tugend fließt der wahre Friede;
Wollust ekelt, Reichthum macht uns müde;
Kronen drükken, Ehre blendt nicht immer;
Tugend fehlt nimmer. *)

In dieser Absicht will ich euch hier einige kurze Vorschriften mittheilen, deren iedesmalige nähere Beherzigung und treue, aufrichtige Befolgung, die seeligsten, wohlthätigsten Würkungen für euch haben wird. Die lebhafte, innige

*) Hallers Gedichte. p. 52.

Ueberzeugung: es ist ein Gott, wird zur thätigsten Beförderung, zur mächtigsten Triebfeder der Tugend. Diesem erhabenen Gegenstand weihet demnach zuförderst eure Aufmerksamkeit, und verweilet mit mir dabei. Wahrheiten, die auf euer Herz einem so wohlthätigst wirkenden Einfluß äussern, können nie genug erwogen und beherziget werden, diesem zufolge will ich kürzlich das Wichtigste hier eurem Nachdenken und nähern Betrachtung im folgenden Abschnitte zu erst vorlegen. —

I. Ab-

I. Abschnitt.

Religion.

Der Glaube an einem Gott, an ein höchstes Wesen, das das Ganze weise und gütig regieret und erhält, das der Ursprung und Inbegrif aller Vollkommenheit ist, von dem alles in der Welt abhängt, dem nichts verborgen bleibt, auch nicht die entferntesten Gedanken, die noch in den tiefsten Dunkel des menschlichen Herzens liegen, an einem Gott, der Freund der Tugend, der Wahrheit ist, dieser Glaube ist es, der die sanftesten Empfindungen in uns ausgießt, eine Quelle der erhabensten Freuden. Allenthalben entdekken wir seine Gegenwart, allenthalben Beweise seiner Allmacht, wir können ihn nicht verkennen, wenn wir, mit ruhiger zur Empfindung aufgelegter Seele, in seinem Tempel, in der Natur, wandeln.

Dieses beseeligende Gefühl erhebt sich immer mehr, wenn ihr das, was um euch her in so tausend-

fachen Gestalten erscheinet, mit aufmerksamen Blik betrachtet.

Ich will euch hier mit den Worten des de la Veaux *) zurufen:

„O junger Mann, willst du deinen Gott kennen lernen: so geh heraus aus ienen dunkeln Tempeln, wo man dies huldvolle Wesen nur als ein Schrekbild aufstellt, voller Grimm und Rache. **) Komm heraus auf unser Land, und lerne dies höchste Wesen durch dein Gefühl kennen. Sieh dies Feld mit seinen Gaben bedekt, sieh die Erde, worauf du wallest, sieh das unermeßliche Gewölbe des Himmels, das tausendmaltausendstralende Kugeln über dein Haupt fort wälzt, dies hier ist sein Tempel.„

Die innige Ueberzeugung von dieser beglükkenden Wahrheit, die durch stille Betrachtung der Natur, wo überall Ordnung, Verhältniß, Voll-

*) Siehe dessen ländliche Nächte. Zweyte Nacht. Berlin, 1784. p. 41.

**) Diese anthropomorphistischen Vorträge werden, zum Glük für die Menschheit, immer gemildeter.

Vollkommenheit erscheint, immer lebhafter wird, ergießt in unsern Geist die frohesten Gefühle. Voll dieses Gedankens, an einem allgütigen, allweisen Schöpfer aller dieser unermeßlichen Gegenstände, die von ihm Daseyn und Dauer, Kräfte und Schönheit erhalten haben, athme ich dann noch so froh in dem Tempel seiner Allmacht und Weisheit, wandle noch so traulich durch den weiten Schauplaz der Schöpfung, fühlen uns noch so ruhig, wir mögen auch uns befinden, wo wir wollen, sey es auf dem tobenden Meer, oder auf dem festen Land, denn der Herr ist überall uns nahe. Diese erhabene, wonneergiesende Gefühle sind dem Zweifler fremd, fremde dem, der dieser Wahrheit sein Herz verschließt. Er gleitet ohne Führer durch eine Wüste, denn dies ist für ihm die sonst so schöne Natur, sie hat nichts anziehendes, nichts entzükkendes für ihm, und wie schrekkend muß für ihm die Aussicht nach dem Grabe seyn? —

In diesem frohen Bewußtseyn, daß ich allenthalben unter der segnenden Hand des allgütigsten Wesens mich befinde, daß iede Freude, iede frohe Stunde, die ich geniese, sein Geschenk ist, werd' ich mich immer ihm mehr zu nähern suchen, alle meine Gedanken und Empfindungen auf ihn richten, den mir die Religion in einem so milden

Lichte

Lichte zu erkennen giebt, ihn als unsern Vater verehren lernt. Ihm zu gefallen, ihm, dem Urbild aller Vollkommenheit, ist es, was mir diese Erkentniß so anschauend lehrt, der würde gänzlich von ihm sich entfernen, der es nur bey müssiger Betrachtung bewendet seyn liesse, der würde mit sich selbst im Widerspruch leben, denn der Mensch ist ein Theil des Ganzen, ein Glied in der unendlichen Kette der Dinge, alles zwekt zur Ordnung und Vollkommenheit des Ganzen ab, und diesen grosen Zwek mit zu bewirken, ertheilte der Schöpfer dem Menschen die mächtigsten Kräfte.

Lasset diese Gefühle, die in euch diese Wahrheit erwekken, stets ein kräftiges Mittel zu eurer Vervollkommnung werden. Wisset, daß ihr nur alsdann einigen Werth habt, wenn ihr dem Regierer des Ganzen euch durch Tugend und Rechtschaffenheit zu nähern sucht, zu welcher euch seine Religion, wie ein Freund den andern, ermuntert. Verachten wir die liebreiche Stimme derselben: so sind wir unsere eigene Feinde, entfernen uns von ihm, gerathen auf den Weg des Lasters, zerstören unsere Glückseeligkeit. *)

Auf

*) Da ist gewiß Religion und Sittenverbesserung und wahre Glükseeligkeit schwer vorzunehmen, wo gewisse Laster einheimisch sind

Auf euch, meine Jünglinge! wirken die sinnlichen Gegenstände mit ihrer ganzen Macht, ihr müßt daher um so mehr auf eurer Hut seyn, desto lebhafter die Grundsäzze des Christenthums in euch wirken lassen.! So manche Gefahren, so manche Lokkungen zum Laster warten eurer, wer

sind, da trägt alle Arbeit, Mühe und Sorgfalt des Lehrers wenig gute Früchte. Ein Beispiel soll dies deutlich machen, sagt Kessel. (Siehe Hindernisse der Volksglükseleigkeit. p. 282 2c.) „In einem Amte hat das Laster der Hurerei unter iungen Leuten so überhand genommen, daß sich in 25 Jahren 274 gerichtliche Hurenfälle ereignet haben, welche Summe des Unglüks und eingerissenen Laster! — Aber welche Empfindungen würden die edle Seele eines würdigen Kessel zermalmen, wenn er noch in diesen Amte auf seinem Pläzchen sich härmte, wo eine schwarze Hand in den Ruß der Hölle getaucht, kürzlich eine schaudervolle Frevelthat verübet; aus einem Schwefelsumpf kam ein schuppichtes Ungeheuer hervor, eine Mutter nebst ihrem Kinde, das sie schon 7 Monate unter ihren Herzen getragen hatte, aufzuopfern, die sich den listigen Ueberredungen vergifteter Lippen ergab — ihre Unschuld den glühenden, viehischen Lüsten eines Unmenschen dahin gab! Den 13 Mai 1790 Nachts wurde dieses noch in tiefe Finsterniß verhüllte Verbrechen nach wiederholten Beflekkun-

wer kan euch da schüzzen? Vernunft allein vermag es nicht, wenn nicht erhabenere Bewegründe in eurem Herzen dagegen arbeiten. Die Leidenschaften sind leicht in einen gefährlichen Aufruhr gebracht, sie reisen dann, wie ein Waldstrom, die kalte Vernunft mit sich fort in ihre

Knecht-

kungen, vollbracht. Der furchtsame Nachtwächter sahe um halb 12 Uhr die eröfnete Pforte des Hofes, welche aber um 1 Uhr wiederum zu war, und hörte das dumpfe Winseln des sterbenden, unglüklichen Mädchens, das vermuthlich um diese Mitternachtszeit der Mörder mit eiserner Hand erstikte! —

Morgens fand man das verunglükte Mädchen tod, vermuthlich erdrosselt, vor der Thüre des Hauses hingeworfen. — Die sanften, menschenfreundlichen Richter haben zu viel Gerechtigkeitsliebe, Weisheit und Güte mit Strenge verbunden, als daß sie solche böse Beispiele vor Jünglinge, ohne schrekliche Ahndung und strengsten Untersuchung, wie Wasser über Wachstuch sollten dahin gleiten lassen.

Das Unkraut schießt immer mehr empor und vertilgt die guten Gewächse mit. — Möchte diese Gräuelthat den Jüngling, der dies lesen wird, zu reifern Nachdenken über den wichtigsten Gegenstand des Lebens veranlassen, die Gesezze Gottes immer vor Augen zu haben, die Gewalt der Reize zum Verderben kennen zu lernen, die ihn von

der

Knechtschaft, denn ehe dieselbe den Zusammen-hang der Tugend mit dem Glük deutlich vorstellt, sind schon die Gegenstände unserer Leidenschaften allenthalben klar, und unsere Sinne sämmtlich eingenommen. Daher ist viel Wachsamkeit über sich selbst nöthig, ihr müßt immer mißtrauisch gegen euch selbst seyn, denn ein allzugrosses Selbstvertrauen stürzt ins gewisse Verderben. Unvermerkt wird man Sclav der Sinnlichkeit. —

Rei-

der Quelle der Glükseligkeit ableiten. Denkt euch diesen unbekannten Verführer, Schänder und Mörder, wenn er auch den Händen der Obrigkeit entgienge, kan er noch ie seines Lebens froh werden? — Ihm werden Schlangen umwinden und an Innern seines Herzens lagsam nagen, die Unruhe mit Fledermausfittigen wird über ihn flattern, sie wird ihm verfolgen, er mag sich in das Herz der Erde verbergen, er mag Flügel der Morgenröthe nehmen und an die Pole hinfliegen, er mag auf den Rükken des Oceans den entferntesten Welttheil zuschwimmen, sie wird ihm verfolgen! Doch wozu dieses fürchterliche Prognosticon; wer kan das Loos der Unglüklichen entwikkeln, wer die Wege der Vorsehung ergründen? Wer den Zusammenhang der Dinge einschauen? —

Als bereits dieses Werkchen den Druk übergeben war, erfahre ich, daß sich einige Gründe aufgefunden haben, welche beweisen, daß gedachtes verunglüktes Mädchen an einem natürlichen Zufall plözlich gestorben seyn kan.

Rinaldo, ein sonst edelgesinnter Jüngling im Geräusche der Waffen gebildet, ein Streiter für die gute Sache, für die Religion, entschlummerte gleichwohl im Arm der Weichlichkeit, mit Mühe entzog er sich den Zaubergefilden der Armida. *)

Die Aussenseite des Lasters fällt anmuthig ins lüsterne Auge, aber das Bittere mischt sich bald unter den scheinbaren Genuß. Wie richtig und wahr bemerkt Chrysostomus:

> Die Sünde, ehe sie begangen wird, hat etwas angenehmes: ist sie aber vollführt: so verschwindet und verwelket dasienige, was reizend erschien, Schmerz und Traurigkeit aber folgen nach **)

Die Erfahrung lehrt durch mehr als ein Beispiel, daß eben dieienigen, die den grösten Eifer und Anhänglichkeit für die Tugend zeigten, nur desto eher ein Spiel der sinnlichen Lüste wurden, sich ganz von Religion entfernten, Antipoden ihrer ehemaligen Meinungen und

Hand-

*) Siehe Torquato Tasso befreites Jerusalem. Zweyter Gesang.

**) Ἡ ἁμαρτια μεν πριν η εργασθηναι εχει τινα ἡδονην, μετα τε το τελεσθηναι, το μεν ἡδυ παυεται και μαραινεται το τε λυπηρον και κατηφες επεισερχεται. Chrysost.

Handlungen wurden. Der bestgesinnte Jüngling hat daher Ursach doppelt wachsam über sich selbst zu seyn.

Ihr befindet euch iezo auf einem Scheideweg, Tugend und Laster sind die zwei Gegenstände, die euch zuerst in das Auge fallen. Der Weg, der zur Tugend führt, ist rauh und mit Dornen verwachsen; der zum Laster anmuthig und mit Blumen bestreut, verliert sich aber in eine tödende Wüste; da sich ersterer in ein angenehmes Gefilde verliert, wo die Freunde der Tugend, in ungestörter Wonne, die reinste Glükseeligkeit geniesen. Dies ist der bedeutende Standort, von dem ihr auszugehen im Begrif seyd. Würdet ihr wohl den leztern Weg erwählen, um eine zeitlang in einem süssen Taumel dahin zu wallen, dann aber ein unseeliger Raub eurer Sinnlichkeit zu seyn? — Gewiß nicht! dies kan nie der Gedanke eines vernünftigen Menschen seyn, und doch geschieht es! — Hieraus erkennet die Gewalt der Sinnlichkeit, die Macht der Reize des Lasters. So gewiß und Wahrheit begründet dieses alles ist: so schädlich und zwekwidrig würde der auf der andern Seite handeln, der allzufurchtsam auf dem Schauplaz, den er betretten soll, nur im-

mer von Ferne einen buſeheuchelnden Kopfhänger machen wollte, bey jeder minder gemeinen Erſcheinung zurükbebte, den Feuden der Welt entſagte, ſich als einen Feind aller auch unſchuldigen Luſtbarkeiten zeigte, bey der geringſten Unbehaglichkeit, der er nicht auszuweichen vermochte, das Dunkel der Einſamkeit ſuchte. Nein, dies hieſſe ſich ſelbſten betrügen, ſeiner Beſtimmung gerade entgegen handeln, einen Heiligen machen, der aufhört Menſch zu ſeyn, ſich bei lebendigen Leibe entkörpern wollen!

Es giebt überdieſes eine Art Leute, die ein unglüklicher Spleen plagt, theils aber auch, kraft ihres eigenen Unvermögens an den muntern Freuden der jüngern Welt Theil zu nehmen, verſtimmt, ſchwerfällige Bußſermonen ſtönen, wann ſich der junge Mann einigen unſchuldigen Ergözlichkeiten überläßt, dieſelben als Werke des Teufels und ſeines Anhangs ausſchreien, als grobe, unverzeihliche Vergehungen wider die zehen Gebote betitelen, und was dergleichen fürchterliche Angaben mehr ſind. Allein betrachtet dieſe Leute näher, ihre Sprache iſt das Gepräg einer verdorbenen Phantaſie, ſie ſehen, wie die Gelbſüchtigen, alles gelb, ſind geblähte Frömmlinge, die

die nichts weniger als vom Geist des Christenthums belebt werden. —

Wir sollen und müssen die Freuden dieses Erdenlebens geniesen, denn wir sind Menschen, keine Geister. Der Schöpfer hat uns mit solchen Werkzeugen versehen, mit Sinnen ausgerüstet, die des Genusses fähig sind, nur muß derselbe ein weiser Genuß seyn, nicht ein solcher, der uns zu Sclaven der Sinnlichkeit umschaft, unter die vernunftlosen Geschöpfe herabwürdiget. Dies wäre nicht Handlung eines Menschen, eines Geschöpfes, des vorzüglichsten der sichtbaren Welt, dem Gott den Funken seines Wesens, eine mit so treflichen Kräften geschmükte Seele, schenkte. Die Religion verbietet keine Freuden, als die, so unsere Glükseeligkeit behindern und zerstören würden. Sie ist es, welche uns vielmehr die Freuden und Annehmlichkeiten dieses Lebens *) recht lehrt, durch sie erhalten sie die ächte Würze. Gott sorgt vielmehr mildest dafür, daß wir recht vergnügt und frölich dabey seyn sollen. Für iedem unserer Sinnen finden sich Belustigungen, der lebendige Glanz der uns umgebenden Schöpfung, die Pracht des

*) 1 Timoth. 6, 17. Apostelgesch. 14, 17.

stillen Morgenroths, die Schönheit eines blühenden Gefildes, der maiestätische Gesang der Nachtigall, der balsamische Geruch so mannigfaltiger Blumen und Kräuter, die kostbaren Früchte, die uns so reichlich aus dem Schoose der Natur zugetheilt werden, die belebende Kühle eines stillen Sommerabends, alles dieses ladet uns zur Bewunderung, zur Feude ein. Doch bleiben die Freuden des Herzens, die so tugendhafte Handlungen begleiten, die erhabensten, die edelsten. *)

Darum sey frölich, geniese die Freuden der Erde deines Gottes, die seine Hand mit so unendlichen Schönheiten geschmükt hat versage, dir nicht, grausam gegen dich, selbst die Ergözlichkeiten, die dein Schöpfer dir liebreichst bereitete, eröffne aber dein Herz vorzüglich den höhern Freuden der Tugend, sey iedesmalen dabei deines Gottes eingedenk, ein Blik zu ihm wird den Genuß derselben erhöhen, und Empfindungen in dir hervorbringen, die dein ganzes Seyn mit nie empfundener himmlischer Wonne erfüllen.

Die

*) La Placette Essais de moral 1. 14.

Die Religion ist es, die uns in allen unsern Verhältnissen, in allen unsern Verbindungen, warnende Lehrerin, liebevolle Freundin ist, sie allein kan uns zu der wahren Tugend leiten, sie flößt uns den wirksamsten Trost in den so mannigfaltigen Leiden ein, die uns beängstigen, sie ergießt in uns eine sanftbelebende Hofnung, beseelt unsere fromme Entschliessungen, giebt unserer Seele Schwung und Kraft, sich über das Irrdische zu erheben, die schwersten Pflichten werden durch ihre wohlthätige Einwürkung mit Treue und Beharrlichkeit erfüllt. Sie bestehet in einer wahren innigen Liebe zu Gott, in dem zuversichtlichen Vertrauen auf seinen Schuz und Gnade. In ieder Lage unsers Lebens gewährt sie uns dieienige Ruhe und Zufriedenheit, die unsere Glükseeligkeit ausmachen. Soll sie Quelle eures Wohls werden, euch hienieden zu tugendhaften, rechtschaffenen Menschen bilden, so muß es für euch das heiligste Gesez seyn, dieselbe in euren Herzen vorsichtig zu bewahren, euch immer ihre Lehren tiefer einzuprägen, immer mehr euch darinnen zu befestigen. Welches sind aber die Mittel, dieses mit erwünschten Erfolge zu bewerkstelligen? — Hiervon will ich euch einige Regeln in Folgenden mitthei-

len, deren treue und ernstliche Beobachtung den seeligsten Einfluß auf euer ganzes Leben haben wird, ihr werdet euch dadurch eines Kleinods versichern, dessen Besiz allein wahrhaftig beglükket, einer Religion, ohne die man, daß ich mich der Worte des Clemens Alexandrinus bediene, wenn er vom Glauben redet, eben so wenig leben kan, als ohne die Elemente.

II. Abschnitt.

Welches sind die Mittel, Religion und Glauben zu bewahren? —

Das erste, das ich hier euch insonderheit empfehle, ist folgendes:

a) Suchet in der Erkenntniß der Religion immer mehr zu wachsen und vertrauter mit den Lehren derselben zu werden.

Nicht tiefe und weitläuftige Kenntnisse, nicht weit ausgedehntes Studium verlangt man hier von euch, nein, dies ist nicht der Sinn dieser Regel oder Vorschrift. Nicht zu gedenken, daß euch hierzu ohnehin die Zeit ermangeln würde, da die mit euren künftigen Beruf verknüpfte Arbeiten den größten Theil derselben euch entziehen; so hätte es vielmehr Nachtheil als Nuzen für euch, wenn ihr nach einen solchen Plan dieselbe studiren wolltet, da die Hauptsache durch die Summe von Nebendingen in Gefahr kommen müßte verdrängt zu werden. Hier beruhet

es vor allem darauf, daß ihr die erkannten in eure Herzen ausgegossene himmlische Wahrheiten euch öfters vergegenwärtiget, euch desienigen, was ihr als wahr und heilsam empfandet, erinnert, und hierzu trägt besonders theils selbst eigenes Nachdenken, theils fleissiges aufmerksames Lesen im Worte des Herrn bei. Widmet in dieser Absicht, meine iungen Freunde! diesen höchstnüzlichem Geschäfte dieienigen Augenblikke eures Lebens, wo ihr, von dem Geräusche der Welt minder zerstreut, Ruhe und Stille in eurer Seele fühlet. Entweichet bisweilen, wenn es eure Berufsgeschäfte nicht gänzlich unmöglich machen, in die freie mildathmende Natur, in den Tempel der gütigst regierenden alles belebenden Gottheit. Hier empfindet, denkt, überlaßt euch den himmlischen Gefühlen eures Herzens, erhebt euch zu dem Unsichtbaren, dessen seegnender Hauch euch umwallet, dessen Allmacht und allwirkende Güte gleich groß im Sandkorn wie in der ungeheuersten Felsenmasse, im Kollibri wie im Adler, im Marder wie im Elephanten, im Schmerl wie im Wallfisch stralet!

Mit welcher frohen Empfindung spricht hiervon de la Veaux. *)

„Der

*) S. zweite Nacht. p. 41.

„Der Allmächtige, dies sind seine Worte, weht ihm in dem lieblichen Dufte der Blumen entgegen; giebt sich ihm in der Kühle des Wassers zu erkennen, das seinen Gaumen labt, in dem angenehmen Wohlgeschmak der Frucht, die seinen Hunger stillt; — — und zumal in den wonnevollen Gefühlen, die er selbst empfindet. Jeglichen Augenblik sieht und empfindet er die wunderbaren Wirkungen eines Wesens, das grösser ist, als alles, was ihn umgiebt; eines Wesens, das in allen Theilen des weitausgedehnten Weltalls Ordnung, Leben und Glükseeligkeit verbreitet. Von Ehrfurcht, Bewunderung, Erkenntlichkeit und Liebe durchdrungen schwingt sich sein Gedanke in das Unermeßliche aller Vollkommenheiten, und alle Tugenden spriessen in seinem Herzen auf.„

Mit diesen wonnevollen Gefühlen tränkt die stille Einsamkeit ihren Freund, der sie im Schoose der holden Natur aufsucht; überhaupt ist dieselbe Schöpferin groser Leute, Lehrerin unserer nähern Bestimmung, sie lernt uns die irrdischen Güter würdigen nach ihren wahren Gehalt, zieht den Schleier von unsern Gesichte ab, den erhizte Leidenschaften über dasselbe warfen, ertheilt wohlthätigst neue Kräfte, ergießt

in uns edle Tugendgefühle und lehrt uns die schwereste aller Künste — an höhern Freuden immer mehr Geschmak zu finden. In ihrem ruhigen Schoose können wir mit wahren Nuzen über uns selbsten nachdenken, uns aufrichtig besprechen, die Wahrheiten ernstlich uns einprägen, die unsere Glükseeligkeit zum Gegenstand haben, die sinnlichen Eindrükke auf uns nach und nach schwächen, und so immer unabhängiger von dem Irrdischen werden.

Welche über alles wichtige Vortheile, die aus einer stillen, einsamen Betrachtung nicht da dem von dem Weltgewirre Entflohenen zu Theil werden! — Kan wohl etwas mehr unser Nachdenken erfordern, als unsere Bestimmung? Die Frage, warum bin ich da? — Es ist ein allgütigstes, weisestes Wesen? — Die ganze Natur verkündigt einen allmächtigen, aber auch liebreichen Gott, die geoffenbarte Religion zeigt ihn in einem noch milderen Lichte, als den Vater unser aller, ich bin sein Geschöpf, wie soll ich mich hier verhalten? Wie erfülle ich seine grose Absichten? Im Geräusche der Welt, im Gedränge der Arbeiten, sind diese heilsame Betrachtungen unmöglich, hierzu gehört eine ruhige Seele, und diese schaft uns die Entfernung von dem grosen Hausen, sie ist die Würze des Lebens!

bens! Heil euch, wenn ihr öfters einen Drang in euch fühlt, in dieser Absicht euch in die Arme der Einsamkeit zu werfen! Diese Begierde, sagt einer unserer ersten Männer, *) **) ist die Sehnsucht nach Vervollkommnung, und die Einsamkeit ist hierzu der Weg.

Die Morgenstunde ist zu Betrachtungen dieser Art eine köstliche geweihete Stunde! Sie wirkt desto stärker auf uns, iemehr wir uns da gleichsam wieder veriüngt fühlen, sie macht eine neue Epoche unsers Lebens, ist für uns eine Schöpfung! Noch nicht durch die mannigfaltigen Erscheinungen der Pracht und Eitelkeit unserer Brüder zerstreut, ergiesen sich die Erstlings Stralen der Königin des Tags noch so erquickend auf uns, fühlen ganz den Einfluß, den geheimen Einfluß der Natur auf unser Wesen, die seeligsten Empfindungen geben aus den innersten Tiefen unsers Herzens hervor, und schmelzen zu köstlichen Thränen in unsern wonnetrunkenen Augen zusammen. Empfindungen, die dem Weichling, der in Schwanpflaum siebenmal gehüllt, in einem sorgfältig verwahrten Zimmer gähnt,

*) Zimmermann von der Einsamkeit. Frankfurth und Leipzig, 1777. p. 26.

**) Zollikofers Predigten, 2ter Band.

gähnt, nie anwandeln. Froh fühlen wir da unser Herz erweitert, nicht auf Luftgebilde eitler Lüste geleitet, balsamische Ruhe herrscht noch in unserer Seele, keine Notharbeiten haben unsere belebten Gefühle gestumpft, diese glükliche Augenblikke heiligt dem Urheber aller dieser herzerhebenden Freuden.

Mit diesen verbindet die Lesung derjenigen heiligen Schriften selbst, die den Rath von unserer Seeligkeit enthalten, die Anweisung zu unserer Glükseeligkeit. Wählet aber in dieser Absicht nur dasjenige, was für euch besonders nüzlich, und auf Verbesserung eures Herzens sichern, gewissen Einfluß hat. Denn vieles enthält dieses heilige Buch, das theils dunkel, theils schwer zu erklären, theils blos Geschichte ist, mithin eure Erkenntniß eben nicht sehr erhöhen und beleben, auch wohl gar irre führen würde.

Ich kan nicht umhin hier euch besonders solche Schriften zu empfehlen, die zur Erbauung und zur Beförderung des ächten Religionssinnes von würdigen Gottesgelehrten abgefaßt sind, unter vielen will ich hier nur einige nennen, ohne dadurch andern, die ich hier, wegen den engen

engen Gränzen, in die ich mich einschliessen muß, übergehen muß, etwas zu benehmen.

Sander, von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur.

Sturms Betrachtungen auf alle Tage des Jahrs.

Schulzers Unterredungen.

Jerusalems Betrachtungen über die Wahrheiten der christlichen Religion.

Nösselt — über eben demselben Gegenstand.

Leß, Zollikofers, Rosenmüllers, Pfrangers und Resewiz's Predigten.

Spaldings Bestimmung des Menschen.

Ebendesselben Predigten

Von Ebendenselben — Gefühle in Christenthum rc. u. a. m.

Spott über Religionswahrheiten, von deren Befolgung unser zeitliches und ewiges Glük abhänglich, kan nichts anders, als die schädlichsten Folgen für einen iungen Menschen, der mit den feinen Künsten der Weltlinge unbekannt ist, erzeugen.

Ist es dir demnach wahrer, redlicher Ernst, die Religion immer wirksamer in deinen Herzen werden zu lassen; so fliehe dieienigen, die dich dieser beglükkenden Lehren zu berauben suchen, fliehe

b) Spöttereien über Religion.

Wisse, es ist keine Sache so ehrwürdig, so hoch erhaben, daß man sie nicht lächerlich machen, den heiligsten Gegenstand zum Spott aufstellen könnte, wenn sonderbare Nebenbegriffe damit vereinet werden. Ein lebhafter, wiziger Kopf sucht öfters auf diese Art zu triumphiren, wo er nicht Gründe anzuführen weiß. Dies waren die Waffen des wizigsten schönen Geistes unsers Zeitalters, Voltaire. Der Schimmer seines Wizes verführte viele, die ihm gewiß nicht gefolgt wären, wenn er gründlich seinen Gegenstand behandeln wollen.

Ueberhaupt werden wir wahrnehmen, daß, wo der Gegner nicht mit triftigen Gründen aufziehen kan, iedoch aber sich nicht zurükzuhalten weiß, den flüchtigen Schimmer des falschen Wizes erborgt, und leider! wurden manche verführt, manche verblendet, manche bestimmt diesem Irrlichte zu folgen, wurden bald traurige Opfer der Unzufriedenheit und Unruhe, Opfer der Verzweiflung! —

Keine

Keine Wahrheit kan durch irgend einen Spott aus ihrer Stelle gedrängt werden. Durch die Art des Angriffes zeigt schon der Gegner, daß er die gute Sache nicht auf seiner Seite hat. In dem Wahn, daß ihm nichts zu widerstehen vermag, durch den Beyfall einiger Geblendeten trunken, fällt er bald auf Ungereimtheiten, Plattitüden, die eben so bald wieder dahin fallen, als sie entstanden sind. Dies war bißhieher das Schiksal der in das Flittergewand des falschen Wizes gehüllter irrigen Vorspiegelungen, die Religion Jesu zu untergraben. Der tiefdenkende, prüfende Kopf fällt nie in diese Versuchung, er fühlt, je mehr er sich den Heiligthum der Religion nähert, desto inniger und lebhafter die Würde und das Göttliche derselben. Neuton, Leibniz, Haller, Montesquieu, Lokke, Männer, deren Namen unsterblich sind, erkannten, empfanden den Werth einer Religion, die seit achtzehnhundert Jahren wohlthätigste Beglükkerin für iedem ihrer Verehrer war und ist. Die Schriften dieser Weltweisen sind eben so viel Denkmähler ihrer tiefen Ehrfurcht für die Religion Jesu.

Dem Beispiel dieser grosen Gelehrten ahmet nach, ihr, die ihr dereinstens glükliche und tugendhafte Bürger des Staats, glükliche Men-

schen

schen werden wollet. Verachtet den Spötter, der euch durch den blendenden Schimmer seines falschen Wizes in sein Interesse ziehen, euch eure Ruhe und Zufriedenheit rauben will. Betrachtet ihn als einen unglüklichen Sclaven seiner irrenden Einbildungskraft, als einen Miethling seiner Leidenschaften; laßt ihm durch eure Seelenruhe, durch eure stille Ergebenheit in die Fügungen des Himmels, durch Frohseyn und Gelassenheit, die Würde und des Glüks eines Christen sichtbar werden. Eüre künftigen Verhältnisse erlauben es bisweilen nicht, diesen Leuten auszuweichen, alsdann wird vorsichtiges, kluges Betragen ein Leitstern seyn, ihren verfänglichen Schlüssen und Sophistereien glüklich zu entgehen. Allzugrosse Empfindlichkeit und ein allzuruhiges Betragen würde gleich nachtheilige Würkung hervorbringen; ersteres härtet und erbittert den Gegner, lezteres sezt ihm in den Wahn, als wenn du halb gewonnen, schon sein Anhänger und Anbeter wärest, er wird seinen ganzen Wiz aufbieten, seine ganze Beredsamkeit, und dies möchte am Ende dir Unbequemlichkeiten zuziehen, aus denen du dich nicht so gleich loszuwikkeln weisest. Die Verfechter so unendlicher Heterodoxien sind meistentheils durch die Heftigkeit des Gegentheils das geworden, was sie anfänglich nur vorspiegelten, eine Erscheinung, die sich auch in gleichgültigen Sachen, in an-

dern

andern Wissenschaften zuträgt, wo heftiger Widerspruch die nemliche Würkung in dem Gegner hat. Die Anzahl derienigen, die in aner sich endigen würde minder beträchtlich seyn! —

Lasset daher in einer so bedeutenden Lage Gelassenheit und Gleichmuth, Liebe und Sanftmuth allenthalben blikken, wenn ihr euch ein für allemal gedrungen findet, mit ihm in nähere Unterredung zu tretten. Sucht er euch bei eurer Ehre anzugreifen, eure Selbstliebe zu schmeicheln, euren Verstand einem Panegyricus zu declamiren, spricht er von Aberglauben, von Einfalt, wenn er nicht auf diesen Weg euch zu fangen weiß, scheint er euch zu bemitleiden, wirft er den Schaafspelz um sich und heftet die Larve der Vertraulichkeit an, oder geht er einen noch andern Weg, und bemüht sich, euch andern zum Gelächter aufzustellen; ein verdekter Angrif, der sonsten um so glüklicher von statten gehet, ie seltener wir so viel Festigkeit besizen, das Lächerliche zu ertragen: o! so laßt euch dadurch nicht im mindesten von der königlichen Strasse der Wahrheit abziehen, nicht wankelmüthig und zweifelhaft machen. Schäme dich des Glaubens nicht, den die scharfsinnigsten und größten Weltweisen, als göttliche Wahrheit erkannten; eines

Glaubens, der sich durch seine innere Würde und Erhabenheit den unbefangenen Herzen unverkennbar macht. Dieses auf eine ungezwungene, anständige Art vorgebracht, durch dein eigenes Gefühl, durch innige Ueberzeugung deiner guten Sache geleitet, ihm die Gründe kurz vorgelegt, die deine Beruhigung bewirken, ohne deren Stüze du verlassen irren würdest, wird auch den zudringlichsten dieser Leute, nach und nach, von dir zurükke ziehen, er wird eine geheime Bewegung in sich wahrnehmen, die dich ihm ehrwürdig machen wird.

Gewiß ist es, daß die persönliche Zusammenkunft mit Männern, die die heiligsten Wahrheiten der christlichen Religion durch ihren giftigen Spott lächerlich zu machen und zu verdrängen suchen, gefährlicher für euch ist, als die anderen Versuche der Gegner, durch schriftliche Verbreitung ihrer irrigen, unsere Ruhe bestürmenden Meinungen. Allein ihr habt auch in Absicht der Lectüre dieser Schriften die äuserste Behutsamkeit zu gebrauchen. Denn es liegt oft so tief verstekt die wahre Absicht des Verfassers, es herrscht oft ein so bezaubernder Vortrag darinnen, oft ein solcher einnehmender Wiz, daß man schon mit fortgerissen ist, ehe man es selbsten gewahr

wird

wird. Thörigt würde aber dies gehandelt seyn, wenn ihr, ohne vorher zu prüfen, zu untersuchen, ohne reiflich darüber nachzudenken, euch so fort von dem Verfasser adoptiren lassen wolltet, gleich einem Kind, das noch unfähig ist, zu unterscheiden, in wessen Hände es fällt.

Ich muß hier eine höchst verabscheuungswürdige Gewohnheit rügen, die einigen iungen Leuten anhängt, in Gesellschaften und besonders in öffentlichen Bierschenken sich mit ihren theologischen Wissenschaften breit zu machen, um auf Kosten der Religion sich ein gelehrtes Ansehen zu erwerben. Sie tischen da einige Bruchstükke dieser geweiheten Religion, ausser allem Zusammenhang, auf, suchen gegen die würdigsten Glaubenssäze, auf denen unsere Beruhigung begründet ist, Zweifel zu erregen. Der Landmann, der sich mit dem beruhiget, was ihm sein Lehrer prediget, mit unbeschränkten Vertrauen auf dessen Worte bauet, gaft den neuen Apostel an, der sich der Candidaten einer nennt, staunt, daß ein solcher anders glaubt, oder doch wenigstens zu glauben scheint, als sein Herr Pfarrer, wird unruhig, und fühlt sich nun minder zufrieden, da er unfähig ist, näher zu prüfen, zu untersuchen, in wie weit ersteret oder lezterer die Wahrheit auf

seiner Seite hat. Welch' eine niedirige Handlung in der Mitte eines unwissenden, schlechthin glaubenden, iedoch in diesem Glauben beglükten Menschenhaufens, Trophäen seiner vermeintlichen Polyhistorey errichten zu wollen. Denkt euch einen Menschen, der auf diese Art, in dieser Absicht, mit vielbedeutender Miene seine profane Faust in das Gebiet der Religion sezt, ohne hinlängliche Kenntnisse, mit dictatorischen Tone, verkehrte Meinungen den ihn anstaunenden Haufen hinwirft. Was für eine pitoyable Figur macht er nicht in den Augen des Klügern!

Nichts ist schändlicher und zugleich boshafter, als ein Verführer der Unschuld zu werden, darauf auszugehen, die Ruhe und Zufriedenheit seiner Brüder, denen ein zuversichtlicher Glaube alles ist, und iedem seyn muß, zu untergraben, die guten Triebe zur Tugend und Frömmigkeit in ihnen zu schwächen. Mit Klugheit und Nachsicht muß man sich den Schwächern nähern und nicht auf Kosten ihrer Ruhe und Seelenfriedens die Atmosphäre einer sträflichen Eitelkeit auszudehnen suchen.

Hütet euch daher sorgfältigst diesen Abweg zu betretten, einem so vielen Nachtheil vers

brei=

breitenden Beyspiel zu folgen, in doppelter Rüksicht ist es von den schädlichsten Folgen, denn

Erstlich macht man sich dadurch in den Augen der Klügern, und überhaupt aller Rechtschaffenen, verächtlich;

Sodenn werdet ihr das für den gemeinen Mann, was der Religionsspötter für euch ist, und

Endlich kommt ihr in Gefahr, dieienigen irrigen und falschen Minungen, durch öftere Wiederhohlung derselben, euch geläufig und eigen zu machen, und der geringste Umstand, der euch in die Nothwendigkeit versezt, zu widersprechen, um eure Irrlehren aufrecht zu erhalten, damit ihr nicht ganz kahl und entblößt dargestellt werdet, kann euch dahin bestimmen, das wirklich zu werden, was ihr anfänglich nicht in Sinne hattet.

III. Abschnitt.

Wie verhält man sich bey entstehenden Zweifeln gegen die Religion?

Theils die öfters unvermeidbare Zusammenkunft mit Leuten von so verschiedenen Meinungen und Denkart, theils die Lectüre solcher Schriften, die die Wahrheiten der christlichen Religion, und die innere Würde derselben herabwürdigen und zu verdrängen suchen, sind die nächste Ursache, daß auch in dem aufrichtigsten Verehrer der Religion Zweifel entstehen, die ihn in desto grössere Verlegenheit sezen, ie weniger er sich dieselben zu lösen vermag. Hier bemerke,

a) daß es ein leichtes ist, gegen eine Sache Zweifel vorzubringen, allein dadurch hört sie nicht auf dasienige zu seyn, was sie wirklich ist. Entscheide daher nicht für die Falschheit derselben, gegen welche du Zweifel hegest.

Was würdet ihr von einem Menschen urtheilen, der eine Geschichte, die ihr selbst mit angesehen, oder aus dem Munde glaubwürdiger Leute vernommen habt, einiger Umstände halber, die ihm in eurer Erzählung etwas fremd vorkommen, in Zweifel ziehen, oder was noch mehr ist, sie gar für falsch halten wollte! Was haltet ihr von dem folgenden Schluß: Ich finde in dieser oder iener Sache, in dieser oder iener Lehre, einige Zweifel, die ich mir nicht zu benehmen weiß, es muß also die Sache selbst falsch und bodenlos seyn. Fühlt ihr nicht das Ungereimte und Unsinnige in einer solchen Art zu entscheiden! —

Was für uns dunkel und unauflöslich ist, und zum Theil scheinen mag, ist es darum nicht auch für Andere. Wo wir keine Aussicht finden, liegt sie für andere offen. Was du in deiner iezigen Lage nicht einzuschauen vermagst, ist zu einer andern Zeit Sonnenschein, helle Wahrheit für dich. Dies muß dich auf den Mangel deiner Kenntnisse aufmerksam machen, muß dich dabei zu beruhigen suchen, nicht Dinge ergründen zu wollen, die auserhalb den Schranken der menschlichen Vernunft liegen,

Wie Gott die Ewigkeit erst einsam durchgedacht;
Warum einst, und nicht eh' er Welten fürgebracht:
Was unser Geist gewekt, eh' ihn ein Leib bekleidet;
Und wie er soll bestehn, wann alles von ihm scheidet:
Wie erst ein ewig Nichts in uns zum Etwas ward;
Wie denken erst begann und Wesen fremder Art,
Der Seele Werkzeug sind: Wie sich die weiten Kreise
Der Währung ohne Ziel gehemt in ihrer Reise,
Und ewig ward in Zeit; wie, wann ihr Maaß ist voll,
Im Meer der Ewigkeit sie sich verlieren soll:
Dies soll ich nicht verstehn, und kein Geschöpfe fragen,
Es möge sich mein Feind mit solchem Vorwiz plagen! *)

Blei-

*) Hallers Gedichte. Seite 48.

Bleiben dir auch bei der Lectüre solcher Schriften, die die gute Sache der christlichen Religion zum Gegenstand haben, sie gegen die Angriffe ihrer Feinde zu vertheidigen, einige Bedenklichkeiten zurük, kanst du dem Geist dieser Männer nicht nachkommen, ihnen nicht nachdenken, die Stärke ihrer Beweise nicht ganz empfinden, so vertraue dich

b) einem Mann, einem Freund, der Kenntnisse in diesem Fache besizt, der tiefer in das Gebiet der Gelehrsamkeit eingedrungen ist, der diese Wissenschaft mit gehörigem Eifer und Fleiß studirt hat.

Man sucht ia in Dingen, die nur ein zeitliches, vorübergehendes Interesse zum Gegenstand haben Belehrung, um wie viel mehr muß dieß nicht hier geschehen, in einer Sache, die unsere zeitliche und ewige Glükseligkeit betrift, es ist Pflicht und zwar höchst nothwendige Pflicht für dich. Mit offenen Armen wird dich, edler Jüngling! der Freund der Wahrheit, der Freund der Religion des größten Lehrers der Menschen empfangen, die Thräne der innigsten Freude in Aug, über deine edle Wißbegierde, dir alle die Zweifel und Bedenklichkeiten, die du ihm vorlegst, die dich bisher beunruhigten, auf das freundschaft-

lichste zu benehmen suchen, dir beider Theile Gründe und Gegengründe in das gehörige Licht sezen, und dir überall das Verfängliche und das Oberflächliche zeigen, welches so vielen Gegnern unserer Religion eigen zu seyn scheint, da die Meisten nicht diejenigen Wissenschaften und Sprachen kanten, oder kennen wolten, die zu richtiger Erklärung der Schriften des alten und neuen Testaments erforderlich sind. Wisse endlich,

c) daß die Religion Jesu immer dieselbe bleibt, wenn wir auch manches mit der Vernunft nicht erreichen können.

Wir fühlen uns durch die Befolgung ihrer Lehren glüklich, wir können den wohlthätigen Einfluß, den sie auf unser Herz äusert, nicht verkennen, wir sind in ihren Besiz ruhig und zu frieden, kurz durch sie gelangen wir zur wahren Tugend, zur Glükseeligkeit, können wir mehr von einer Religion verlangen? — Eine Religion, die so erhabene Empfindungen erwekt, zu so beglükkender Tugend uns ermuntert, allenthalben so viel Seegen verbreitet, eine solche Religion muß uns alles seyn, und so muß uns nichts irre machen, wenn auch einiges zu hoch für unsern Verstand ist.

Manche haben es derselben zu einem Vorwurf zumachen gesucht, daß so viele Uebel in dem Schoos der Christenheit durch sie entstanden wären. Ohne sie, sagen sie, wären nicht iene blutige Auftritte entstanden, deren bloses Andenken die Menschheit erbeben macht, eine sicilianische Vesper, eine bartholomäi Nacht, ein dreisigjähriger Krieg. Allein dieser Vorwurf fällt nicht auf die Religion Jesu, die so gar Liebe gegen die Feinde befiehlt, sondern unmittelbar auf den von blinder Schwärmerey getriebenen Haufen. Die unschuldigste Sache wird durch Mißbrauch Quelle des Uebels. Die Schwärmerey, als die Triebfeder so unsäglicher, die Menschheit entehrender, blutigen Kriege, ist sie wohl etwas anders, als ein überspannter Religionseifer, den die damalige Geistlichkeit zu ihren Vortheil zu benuzen wußte, die geistliche Gewalt zu befestigen, und ihre Habsucht zu befriedigen! Mithin mußte denen, so ihren Absichten im Wege stunden, der Glaube mit dem Schwerdt geprediget werden. Allein wozu diese Apologie? spricht unsere Religion nicht selbsten für sich? Ist nicht das erste mit was sie lehrt: Liebe? *)

Ihr

*) 1. Cor. 13. 1. Joh. 4. 17.

Ihr werdet, meine iungen Freunde, diese euch ertheilten Rathschläge bei iedesmaliger Beobachtnng wohlthätig befinden, mancherlei Uebeln dadurch ausweichen. Was ist köstlicher und unschäzbarer, über alle Güther dieser Welt erhabener, als ein ruhiges Gemüth! — Euch dies zu verschaffen muß eure erste Sorge seyn, Gesez muß es euch seyn, denn es hängt eure Glükseeligkeit davon ab. Oefters wird es Bedürfniß eures Herzens seyn, diese Ruhe zu geniesen, denn in den mancherlei Verhältnissen und Verbindungen mit der Welt, ist es gar bald um diese geschehen, und dann werdet ihr den Werth dieser Regeln und freundschaftlichen Rathschläge näher kennen lernen. Je lebhafter und inniger eure Ueberzeugung von den heiligen Wahrheiten der Religion wird, ieweniger seyd ihr in Gefahr, von dem Wege der Tugend verdrängt zu werden, schwer, äuserst schwer, ist es heut zu Tag, sich glüklich durch so viele, sich stets entgegen thürmende, Hindernisse hindurch zu kämpfen. Ihr überlaßt euch einem Meere, das anfänglich ruhig und friedlich schimmert, es verbirgt aber mitten in seinem Schoos spize Klippen, diese lernt nur derienige kennen, der dasselbe öfters befahren hat. Bey ruhigen, milden Himmel stoßt ihr vom blumigten Ufern, die grünlichten Wellen spielen an dem Rand eures Schiffes hinan, das funkelnde Bild der Sonne tanzt auf den wogigtem Gewässer,

die

die wollüstigsten Lüfte hüllen sich scherzend in die Seegel, ihr ahndet nichts gefährliches, ihr überlaßt euch mit sichrem Muthe eurer Farth; aber ach! bald dekt den Himmel ein schwarzes Gewölk, die Schlünde des Meeres entblösen sich, die Wogen heben sich siedend zum Bord empor, ein Spiel ihrer Wuth werdet ihr, die ihr mit allzugrosser Sicherheit und Vertrauen auf euch selbst, dem anscheinend reizenden Blikke der einladenden bezaubernden Aussicht folgtet. Die Welt ist nicht mehr iene, wo Einfachheit der Sitten und die glükliche Mässigkeit herrschten, wo noch die Formul: ein Wort ein Mann, das Sigel der Wahrheit war. Ihr mögt euch an einem Ort hinbegeben, wohin ihr wollt: so werdet ihr finden, daß sich die Welt überall gleich ist, nur mit dem Unterschiede, daß an einem Ort mehr oder weniger verlarvt das Laster erscheint, ie nachdem die Sittenverfeinerung, die Cultur zu einem höhern Grad sich erhoben hat oder nicht. Dort welket der Hauch des Geizes die Tugend, hier entwirft die Treulosigkeit Plane; dort athmet Ehrsucht, hier schüttelt Aberglauben und Fanatismus sein Schlangenhaar; dort gaukelt der Thor unter dem Namen eines Weisen mit der Klapper einher, hier haschet Hochmuth nach glänzenden Seifenblasen; dort verachtet die Blödsinnigkeit der Sterblichen die größten und edelsten Männer, hier werden dem Unsinn unzählige Eh-

ren-

rensäulen errichtet, dort untergräbt fahle Scheelsucht das Glük des Günstlings, hier naget welker Neid an den guten Namen des Biedermanns. Diese Unholde sind durch alle Gegenden der Welt verbreitet, und ist dafür die Tugend der gefährlichste Aufenthalt, wo dieselben am stärksten zusammengedrängt sind. Ueberall werdet ihr diese Abarten der Tugend in mancherlei Gestalten gekleidet finden. Je tiefer ihr in die Welt rükt, ie näher werden euch diese Feinde eurer Ruhe kommen, und hier muß euch Religion Muth und Standhaftigkeit verleihen, damit ihr nicht unter den Angriffen des Lasters erliget. Ohne Tugend findet keine Glükseeligkeit statt, beide sind auf das genauste mit einander vereint. Jene müßt ihr also vor allen Dingen zu bewahren suchen. Ich will in dieser Absicht im folgenden Abschnitte einiges über Gesellschaften, und die Wahl eurer Freunde betreffend, sagen, denn beides sind Gegenstände, die des Jünglings größte Vorsichtigkeit verlangen, da er auf keinem Wege so leicht gleiten kan, als auf eben diesem.

IV. Ab-

IV. Abschnitt.

Von dem gesellschaftlichen Umgang, und der Wahl der Freunde.

Es ist, sagt Splading *) eine wirkliche Sympathie mit fremden Empfidungen in mir, die sich durchgängig und auf eine so mannigfaltige Art äusert, daß ich nicht zweifeln darf, meine Natur sey eigentlich zu theilnehmender Geselligkeit aufgelegt und bestimmet. Eine Bemerkung, die man bei genauerer Beobachtung seiner selbst gewiß als wahr und richtig befinden wird. Schon der langdaurende Hülfsbedürftige Zustand, in dem wir die ersten Jahre unsers Lebens zubringen, scheint zugleich diese Absicht der Natur anzuzeigen, die Menschen mit einander näher zu verbinden, und wie wohlthätig, wie beglükkend sind nicht die Veranstaltungen Gottes? Welche Weisheit und Güte leuchtet nicht aus dem Plan seiner Haushaltung? — Wären wir wohl, wenn wir einzeln und zerstreut in einer Wildniß leb-

ten;

*) Siehe Bestimmung des Menschen, p. 23.

ten, das, was wir gegenwärtig sind? — Würden wir etwas mehr, als das ganz sinnliche Thier seyn, das eben das thun würde, was in diesen Zustand unsere erste Sorge wäre — nemlich unsere physischen Bedürfnisse zu befriedigen? Auf dieser niedrigen Stufe sollte der Mensch nicht stehn bliben, der Schöpfer verband durch längerdauernde Bedürfnisse uns miteinander, um dadurch die geistige Veredlung desselben zu bewirken. Die Gesellschaft ist also die Schule, die den Menschen zum Menschen macht, seine Kräfte entwikkelt, seinen Geist bildet und veredelt. In ihrem Schoose sammlet er sich Menschenkenntniß, erweitert seine Wirksamkeit, ohne welche Gükseeligkeit nicht denkbar ist. Ein iunger Mann, der sich in ein einsames Zimmer vergraben, da, fern von Umgang mit der Welt, mit sich selbsten nur unterhalten, und sich bilden wollte, würde sein Glük nie machen, ganz anders erscheint die Welt unsserhalb der Zelle, welche uns einschließt. Uebertriebene Eingezogenheit, Entfernung aus der menschlichen Gesellschaft, bringt die seltsamsten Geschöpfe, Sonderlinge, Pedanten, Misanthropen hervor. Sie haben oft die treflichsten Kenntnisse, sind aber ihrer seltsamen Sitten wegen unbrauchbar, sie sind ungeschliffene Diamanten. Geselliger Umgang ist daher besonders für einen iungen Menschen nothwendig, der sich zu einem vollkommenen Mann bilden will.

Allein

Allein hier entsteht nun die wichtige Frage, wie soll es dieser, der sich selbst überlassene, muntere Jüngling, der sich vermöge seiner Bestimmung genöthiget siehet, in die buntfärbigte Gesellschaften der Welt einzutretten, wie soll es dieser anfangen, den wahren Nuzen daraus zu ziehen, seinen Geist und Tugend zu erhöhen, ohne in Gefahr zu kommen, beides zu verfehlen, seiner Ruhe und Zufriedenheit beraubt zu werden, die Religion zu erstikken, ihren Einfluß auf unser Herz zu unterbrechen? — Der Jüngling, noch ohne Weltkenntniß, überläßt sich allzuleicht iedem, der sich unter der Larve der Vertraulichkeit ihm nähert; dieses ist der Charakter der unerfahrnen feurigen Jugend. Je höher die Verfeinerung der Menschen gestiegen ist, desto unsicherer ist ieder Schritt in ihrem Cirkel. „Bey verfeinerten Völkern und Menschen, sagt Villaume, *) schleichen die Laster unter der Hülle der Gesittheit einher, und sind desto gefährlicher, die Verbrechen wissen die Finsterniß zu suchen, und sich vor den Augen der Menschen zu verbergen.„

Es muß daher euer Blik den Geist der einzelnen Mitglieder, die Gesellschaft machen, zu er-

for-

*) Siehe, von dem Ursprung und den Absichten des Uebels. p. 1. p. 384.

forschen, ihre Denkart und Sitten nach und nach kennen zu lernen suchen, und ehe ihr hierzu gelanget seyd, nur mit der äuserſten Behutsamkeit und Vorsichtigkeit das Vergnügen derselben geniesen. Bemerkungswürdig ist folgende Stelle, und dem Jüngling nicht genug zu empfehlen: *)

„Das

*) Le plaiſir de la societé eſt dangereux pour la jeuneſſe, car il y a beaucoup de mauvais amis. On trouve bien de jeunes gens, et même des gens âgés, accoutumés à l' oiſiveté, au jeu, à l' yvrognerie et à toutes ſortes de debauches. Ils ſe ſont ruinés par leurs desordres et par leur pareſſe, ils en ſont donc reduits à chercher de gagner, et ces moyens ne ſont que le jeu ou l' imbecilité de la jeuneſſe riche. On les trouve par tout, dans les claſſes, dans les cabarets, aux promenades; ils ſont polis, complaiſans, parce qu' ils cherchent à attraper des dupes; ils affectent ſur tout l' honneteté. Un jeune homme eſt d'un abord facile: et comme il ne cherche à tromper perſonne, il ne craint pas non plus qu'on le trompe. Le frippon a bientôt lié amitié avec lui, en s' accommodant à ſon gout. A-t-il gagné ſon amitié il lui propoſe de nouveaux amis, des parties de plaiſir; quelque jeu, un endroit charmat.

„Das Vergnügen der Gesellschaft ist für die Jugend gefährlich; denn es giebt viele falsche Freunde. Viele iunge, und sogar alte Leute, sind dem Müssiggang, dem Spiel, der Völlerey und allerlei Ausschweifung ergeben; Unordnung und Faulheit hat sie zu Grunde gerichtet, nun müssen sie wieder zu erwerben suchen; sie haben aber kein ander Mittel dazu, als das Spiel und die Unbesonnenheit reicher Jünglinge. Die Verführer finden sich überall, auf den Schulen, in Wirthshäusern und auf den Spaziergängen. Sie sind höflich, gefällig, weil sie die Jugend zu lokken suchen, vor allem aber spielen sie den ehrlichen Mann. Ein iunger Mensch macht

mat. On joue et notre pauvre jeune homme perd, ou bien on mange et l'on boit, et il paye; car on ne veut quelquefois rien de plus. On lui enseigne le moyen de faire de plus grandes depenses; il s'endette, il vole son pere, il passe des nuits en débauche, il ruine sa santé, il abrège sa vie. Ces seducteurs n' osent pas attaquer aux hommes dont ils craignent la prudence; ils trompent sur la jeunesse et savent la conduire jusqu' à faire gloire de l'yvrognerie, de la paresse, de la debauche; jusqu' à se rendre les seducteurs d' autres jeunes gens, après s'être ruinés eux mêmes. Historie de l' homme, à Wolfenbuttel, 786. p. 82.

leicht Bekanntschaft; und weil er keinen betrügen will, so fürchtet er auch keinen Betrug. So hat der Betrüger mit ihm bald Freundschaft gemacht, indem er sich in seinen Geschmak fügt. Hat er nun des Jünglings Freundschaft erworben, so schlägt er ihm neue Freunde vor, man macht Gesellschaften zum Vergnügen, man besucht die schönsten Oerter. Man spielt, und der betrogene Jüngling verliert; man ißt und trinkt, und er bezahlt die Zeche, denn zuweilen verlangt man weiter nichts von ihm. Man lehrt ihn das Mittel, grössern Aufwand zu machen; er borgt, bestiehlt seinen Vater, bringt ganze Nächte mit Schwelgen zu, verdirbt seine Gesundheit und kürzt sein Leben ab.

Solche Verführer wagen sich nicht an Männer, deren Klugheit sie scheuen; sie fallen also auf die Jugend, und wissen sie so weit zu bringen, daß sie sich der Trunkenheit, des Müssiggangs und Schwelgerei rühmen, und die Verführer andrer iungen Leute werden, nachdem sie sich selbst zu Grunde gerichtet haben."

Dies sind die Künste, deren sich die Weltlinge bedienen, die bereits selbst ein Opfer ihrer Sinnlichkeit geworden sind, den unverdorbenen Jüngling

ling in ihr Nez zu ziehen, ihn zu einer Maschine zu machen, die sich nur nach ihren Willen bewegen muß; hat er einmal einen Schritt ihrem verführerischen Ruf entgegen gethan: so folgt der zweite bald nach, ein angenehmer Rausch bemächtiget sich seiner, er kan sich aus diesem süssen Taumel, in welchen ihn seine erhizte Leidenschaften geworfen haben, nicht mehr losarbeiten, und so wird er ein gewisser Raub seiner Unbesonnenheit.

Die Erfahrung lehrt, daß wir leichtlich die Sitten und Gewohnheiten derienigen annehmen, mit denen wir öfters in Verbindung leben. Wir ahmen unvemerkt nach.*) Gleiche Neigungen und Gesinnungen sind das Band des geselligen Umgangs, daher das bekannte Sprüchwort: Noscitur ex socio, qui non noscitur ex se. Verdienstvolle, tugendhafte Leute, deren Herzensgüte sich in schönen, edlen Handlungen zu Tage legt, diese müssen euer Muster, der Gegenstand eurer Nacheiferung seyn. Sie unterscheiden sich gar bald von dem schwachsinnigen, flatterhaften Weltling durch Gesezheit, Freimüthig-

*) Bellegarde, Reflexions sur la Politesse des moeurs etc. à la Haye. 1717. p. 276.

müthigkeit, Geradheit und Würde. Sey mißtrauisch gegen solche, die dich nach ihren Willen zu leiten gedenken, laß dir ihre bösen Beispiele eine Warnung seyn, nie den Weg der Tugend zu verlassen, ihre Reden sind der Wiederlaut, und ihre Handlungen das Abbild ihres iedesmaligen Umgangs, sie sind gut bei guten Menschen, böse bei den Bösen. Prüfet alles, das Gute behaltet. *)

Dieser leztere Ausspruch muß euch immer gegenwärtig seyn, er das Senkblei, mit dem ihr iedesmalen untersucht, wo ihr euch befindet, und wie weit ihr euch wagen dürft.

Eine nüzliche und nothwendige Beschäftigung für euch ist diese, daß ihr untersucht, ob die Handlungen derer, mit denen ihr euch in Gesellschaft befindet, mit den Grundsäzen der Sittenlehre Jesu harmoniren, oder nicht? Daß ihr die Männer und Jünglinge, denen ihr euch anvertraut, näher kennen, ihren wahren Charakter herauszubringen sucht euch durch kein Ansehen verleiten laßt

*) Heinr. M. A. Cramer: Unterhaltung zur Beförderung der häusl. Glükseligkeit. 19te Betr. p. 364.

laßt, etwas sogleich nachzuahmen, ohne zu wissen, ob auch dasienige, was ihr nachahmet, wirklich aus einer lautern und gesunden Quelle herrührt.

Lasset euch ferner keineswegs durch die scheinbaren Vortheile der Unregelmäsigkeit hinreissen, der Ausenschein blendet eine zeitlang, allein die Folgen ziehen nach und nach den Schleier hinweg, mit welchem sich dieselbe dekte. Hütet euch dem schmeichelnden Genuß des Vergnügens der Sünde zu folgen, habt ihr es einmal versucht: so verstärkt sich schon die befriedigte Begierde, ihr könnt euch nicht mehr derselben ganz erwehren, ihr denkt, nur noch einmal, dann will ich mich gewiß hüten; ihr gebt das zweitemal nach, nun wird es nach und nach Gewohnheit, was vorher noch vorübergehend war, diese erhebt sich zur Tyrannin über euch, ihr müßt ihr unbedingt gehorchen, an eine Sünde reiht sich die andere, und so verwildert ihr schneller oder langsamer, ie nachdem eure Leidenschaften mehr oder weniger in Empörung gebracht sind. Alles dies gilt auch von dem Umgang mit einzelnen Menschen, die wir absichtlich erwählen, um uns ihnen anzuvertrauen, die Freuden und Vergnügungen dieses

Lebens untereinander zu theilen, mit einem Wort, Freundschaft zu pflegen. Es ist bereits oben schon erinnert worden, daß gleiche Gesinnungen, Sympathie der Herzen, Freundschaft hervorbringen; die Erfahrung beweißt dies noch täglich. Dieses könnte der edle, rechtschaffene iunge Mann, der von ächten Tugendgefühl durchdrungen ist als ein Kennzeichen der wahren, uninteressirten Freundschaft annehmen, wenn er sich von einem geliebt sieht, wenn sich einer mit Gutthätigkeit und zuvorkommender Gefälligkeit, mit einer Miene der Aufrichtigkeit und innigen Theilnehmung an eines andern Glükke blikken läßt.

Allerdings wäre hieraus eine glükliche Folge zu ziehen; allein nur so lange, als man nicht wüßte, daß Verstellung, Betrügereien, Kniffe in der Welt herrschten, daß es Leute in der Welt gäbe, die sichs zum Geschäfte machten, aus der Unerfahrenheit und Gutherzigkeit ihrer Brüder Vortheil zu ziehen, oder wohl gar auf ihren Ruin ihr Glük zu bauen. Sey daher vorsichtig in der Wahl deiner Freunde, vertraue dich nicht iedem, der sich dir mit diesem Limbus zu nähern sucht. Jeder, der sich um deine Freundschaft bewirbt, wird in einer an-

dern

dern Gestalt vor dir erscheinen, sowohl der Freund, als der Feind der Tugend, wird für dich etwas einnehmendes haben, und oft lezterer mehr, als ersterer, weil er absichtiglich dich studiret, deine Schwäche zu entdekken sucht, um sich seines Triumphs zu versichern. Noch fehlt es an einer solchen Physiognomik, so dir untrügliche Züge angiebt, was dieser oder iener wirklich ist, oder nicht. Wir müssen also einen andern Probierstein zur Hand nehmen, den wahren Gehalt eines Menschen ausfindig zu machen, der Freundschaft errichten will mit uns, oder wir mit ihm.

Genaue Beobachtung, Blikke in sein Herz, Aufmerksamkeit auf sein äuserliches Betragen, Geberden, Mienen, Vergleichung seiner Handlungen mit den Grundsäzen der Religion Jesu, ihn allein, in der Gesellschaft mit andern beobachtet, seine Reden fleissig erwogen, ob Wahrheit darinnen herrscht oder nicht, ob er sich selbsten nicht bisweilen widerspricht, der Sache geflißentlich und mühsam einen gedeihlichen und geschmeidigen Anstrich beizubringen sucht, denn ein ieder weiß den Knoten des Bandes zu machen, daß er seine Leidenschaften mit irgend einer Tu-

gend vereiniget,*) dieses nun alles zusammengenommen, wird euch den Mann, den ihr kennen lernen wollt, nach und nach in seiner natürlichen Gestalt aufstellen, die Wolke, mit der er umhüllt vor euch erscheint, wird immer mehr durchsichtiger werden.

Einige, die nicht Feinheit und Weltkenntniß genug besizen, verrathen sich selbsten gar bald, andere aber, die beides in hohen Grand vereinigen, wissen lange Zeit ihre Rolle mit Vortheil zu spielen, oft erkennt man sie nicht eher, als bis sie einen schon auf den Punkt gebracht haben, wohin ihre Absicht gleich zuerst gerichtet war. Diese sind Camäleons, die nach Convenienz der Umstände diese oder iene Farbe annehmen.

Cleon begleitet iedes Wort mit einen feinen Reverenz, läßt den Kopf vor und hinterwärts sich wiegen, wie eine Gipsfigur, sein Gesicht stralt von Freundlichkeit, sein Mund erweitert sich und fährt wieder zusammen, wie Resina elastica, er schnellt Complimente auf Complimente einem in das Gesicht, wie Kirschkern, staunt das,

was

*) Siehe Nekker über die Wichtigkeit der religiösen Meinungen. C. 1.

was ihm vorgesagt wird, wie Orakelsprüche an, ein Wink von euch ist ihm Befehl, eine iede eurer Handlungen giebt ihm Gelegenheit zu einer Lobrede auf eure Einsichten und Verstand, er sucht euch trunken zu machen, um euch dann nach Gefallen benuzen zu können, hat er seine eigennüzigen Absichten erreicht, lacht er in die Faust, und verschwindet.

Piemon lispelt abgebrochene Worte, verdreht die Augen, wie eine Wachspuppe, scheint die Gelassenheit und Devotion selbsten zu seyn, seufzet über alles, was ihm weltlich dünkt, läßt den Kopf auf die linke Schulter fallen, und zeigt allenthalben Bedenklichkeiten, wo keine sind, ist aber in Herzen ein Schalk, ein getünchtes Grab, das im Innersten voll Gewürme hängt, verzehrt, wo er sich unbemerkt glaubt, seinen erschlichenen Raub, und nagt heimlich an den Glük seiner Brüder.

Crispin erscheint als ein verkehrter Frömmler, verdammt die unschuldigen Vergnügen der iüngern Leute, schreit über Sünden, wo keine vorhanden sind, verdammt iede Handlung, die nicht mit seinem verschobenen Gehirn consonirt, winselt über die böse Welt und läßt das Auge zum Himmel gekehrt, die Nase auf seine fest ineinander geschlun-

schlungene Hände ruhen. In seinem Hause aber ist er Anticrispin, hängt seiner Sinnlichkeit nach, und frohnt seinem Magen.

Almon zieht tief unter die Perüke seine Stirn, demonstrirt mit der Faust und Troz bietet er dem, der ihn widerspricht, er hält sich für infallible, spricht in Aphorismen, tischt Unsinn auf, und versicht die paradoxesten Säze nur desto eifriger, so bald er bei seinem Gegner einige Bedenklichkeiten wahrnimmt.

Arist ist ein Mann von guten Herzen; allein er ist wie Wachs in alle Formen zu biegen, er liebt Veränderung und Zerstreuung, ist nirgends ruhig, flattert, wie ein Schmetterling, von den einem zum andern, stellt allerhand Lustbarkeiten an, läßt bezahlen und sucht auf Kosten anderer seinen Hang zu zeitverderbenden Spielen zu befriedigen, ist weder lau noch warm, weder Freund noch Feind der Tugend und Religion.

In wie seltsamen Gestalten erscheinen nicht oft Menschen gegen Menschen! wie schwer wird da das Studium des menschlichen Herzens! Was ich euch hier mittheile, sind nur Winke, die euch aufmerksam machen sollen auf euch selbst,

auf

auf das räthselvolle Individuum, das sich bisweilen an euch schmiegt, euch zu überraschen, euch irre zu führen sucht. Beobachtet und prüft — dies ist unter erbetener Leitung der Gottheit, das einzige Mittel, euer Herz unverdorben zu erhalten, lange Erfahrung gehört zwar dazu, sich auch nur nothdürftige Menschenkenntniß zu verschaffen, Bellegarde sagt: *)

„Die Kenntniß des menschlichen Herzens ist eine Wissenschaft, die man sich nur durch eine lange Erfahrung erwirbt, und die viel Nachdenken erfordert. Die Menschen wissen sich so geschikt zu verstellen, und verbergen so sorgfältig ihre Gedanken, daß man nicht ihre wahre Herzensmeinung entdekken kan. — Das Herz und der Mund sind selten einverstanden, sie sind immer unter der Masque, es ist an ihnen nichts Natur.„

Seyd ihr so glüklich, einen und den andern zu entlarven: so seyd deswegen nicht stolz darauf, und schmeichelt euch nicht, daß ihr nunmehr im Stande euch befindet, euch ieden Versuchungen mit den nemlichen Glük entgegen zu stellen.

*) Siehe Reflexions sur la Politesse des Moeurs etc. pag. 242.

sen. Dieser hohe Gedanke von euren Einsichten und Klugheit, kan für euch der nächste Schritt zum Verderben werden.

Ein ieder sezt andere Maschienen in Bewegung, euch in sein Interesse zu verwikkeln, seyd ihr sicher: so könnt ihr sein Miethling seyn, ehe ihrs bemerkt.

So sucht ein Reisender, von den Fluthen des Himmels bedroht, den Schirm einer weitarmigten Eiche, er erreicht sie, und sieht nun ruhig und heiter in das Thal, das er eben verlassen hat, sieht, wie es die wilden Wasser durchkreuzen, wie froh fühlt er sich, dieser Gefahr entronnen zu seyn! Indeß nahet sich über dem Wipfel der dünstenden Eiche der Wetterstral, splittert die Krone und strekt den sicherathmenden Wanderer zu Boden.

So groß die Gefahren der Verführung sind, die dich, edler Jüngling! allenthalben umringen: so sehr würdest du iedoch dich selbst verfehlen, wann du den Mißtrauischen, den Argwöhnischen durchgängig machen wolltest. Dies könnte nichts geringerers nach sich ziehen, als einen gänzlichen Stillstand in deiner weitern Vervollkommnung, deine Wirksamkeit verengte sich, du würdest

deſt auf dich alleine eingeſchränkt, dir und andern eine Bürde.

Freilich wird theils deine ſelbſt eigene Erfahrung, theils die Unſumme von Beyſpielen dieſer Art, dich empfindlich, dich wachſam machen, manchen Saamen zum Argwohn in deinen Herzen ausſtreuen, allein in einer Welt, die von ſinnlichen, leidenſchaftlichen Geſchöpfen beherrſcht wird, in einer Welt, wo alles immer ſteter Abwechslung unterworfen iſt, und wo der Menſch in ſo verſchiedenen Verbindungen mit andern ſich befindet, können dergleichen Ungemächlichkeiten nicht weg ſeyn, ohne daß ſie doch aufhören ſollte, dieſelbe zu ſeyn.

Der Argwöhniſche ſieht alles durch gefärbte Gläſer, glaubt allenthalben Treuloſigkeit und Argliſt zu entdekken, wo keine Spur vorhanden iſt, in ieden ſieht er einen Verräther, einen Störer ſeiner Ruhe, einen Feind ſeines Glüks. Für ihm iſt Freundſchaft ein Glaucoma, er kennt keinen geſelligen Umgang, wo Aufrichtigkeit und Geradſinn herrſcht, er erſcheint immer im Hintergrund um den vermeintlichen Fallſtrikken auszuweichen, die er überall fürchtet. Iſt nicht ein ſolcher ſchon durch ſich ſelbſt elend genug,

ſein

sein eigener Peiniger? — So kenne ich verschiedene Leute, die nachdem sie einigemal hintergangen worden sind, ein allgemeines Mistrauen gegen ihres Gleichen geschöpft haben, die gegen iede, mit denen sie zusammen kommen, argwöhnisch sind. Nach und nach entferneten sie sich von Gesellschaften, zogen sich in ihre Stuben zurük, wo ihre Weiber und Kinder ihre Welt sind, ihre Thüren werden gewöhnlich sehr gut verwahrt, bei Tag lassen sie sich selten sehen, und dies nur alsdann, wenn sie Zinse einzufordern haben, oder wenn es Nothgeschäfte sind, kaum gehen sie das Jahrs einmal in die öffentliche Versammlung der Christen, aber zu Abend, wenn sich allmählig die Gegenstände unerkenntlich machen, verlassen sie, wie die Fledermaus, ihren Aufenthalt, schleichen, den Kopf unterwärts gekehrt, wenn ihnen iemand zu nahe kommt, auf der Seite weg, sehen sich aber dann furchtsam um, die ganze Aussicht scheint ihnen bedeutend zu seyn, tretten zwei Leute beisammen, die sich mit einander besprechen: so glauben sie, sie wären der Gegenstand ihres Gesprächs, lachen sie: so ist es, nach ihrer verdorbenen Vorstellung, über sie. Dieienigen, die wirklich ihre gute, aufrichtige Freunde waren, sahen sich genöthigt, sie nach und nach zu verlassen, ihre Besuche waren ihnen die eines Spions, Verleumdung, Lästerung, Grobheit,

heit, Narrheit, abscheulicher Stolz ist bei ihnen zu Haus, hinter ihre Fensterladen wie gebannt, beobachten sie mit gierigen Blik, was auf der Strasse vorgehet, sieht einer zufälliger Weisse nach ihrem Fenster: so finden sie darinnen einen gefährlichen Anschlag auf ihre Person, Weib oder Kinder, in die lästigste Langeweile versezt, machen sie ein altes Weib, das sich von Neuigkeiten nährt, unter den Pantoffel ihrer Frauen schmiegend, werden sie vergessen, verachtet, für heimtükkische, bösartige, falsche, geizige, rangsüchtige, argwöhnische Menschen gehalten, und sind es auch in der That geworden, kurz durch ihre überspannte Vorsicht machten sie sich zu unglüklichen Menschen, zu Misanthropen.

Folgende Stelle aus dem Bellegarde *) über diesen Gegenstand, verdient besonders von euch beherziget zu werden: „Eine sehr lästige Art von Leuten, sagt er, sind die, so beständig auf ihrer Hut sind und glauben, daß sie iedermann hintergehen will. Ihr Hausgesinde, ihre Freunde, ihre Kinder, ihre Frauen, alles ist ihnen verdächtig. Sie sagen, eben dieses Betragen zeige, daß

*) Siehe, Reflex. sur la Politesse etc. p. 131.

daß man Klugheit besize, und daß, wenn man nicht für einen Einfälter gehalten seyn wollte, diese Vorsicht nöthig sey; dies ist aber vielmehr Ausschweifung, und das Kennzeichen eines bösen Herzens. Wann man gerechte Ursachen hat, gegen Leute mißtrauisch zu seyn, so muß man es ihnen handgreiflich zu verstehen geben, daß man ihnen nicht traut, damit sie's nicht darauf wagen, euch prellen zu wollen, und euch zum Narren ausersehen. Laßt aber ia nicht Mißtrauen gegen die, so an nichts böses denken, blikken; weil die üble Meinung, die ihr in Absicht ihrer zu erkennen geben würdet, sie vielleicht vermögen könnte, euch böse Streiche zu spielen, ob sie schon nicht daran gedacht hätten.„

Diese leztere Bemerkung zeigt ganz den Kenner der Welt. Der Argwohn theilt sich andern mit, und veranlaßt auch dieienigen, die nichts weniger als etwas arges denken, zu den nemlichen Handlungen.

Die Freundschaft, die ganz ruhig ihr Haupt, in dem sichern Schoose des Freundes niederlegt, ist wohl eines der seeligsten Gefühle, deren der Sterbliche nur immer fähig seyn mag, aber auch eben deswegen die gefährlichste Falle für den

nichts

nichts böses ahndenden Jüngling. Viel wäre hier noch zu bemerken, allein weiter in das Detail zu gehen, erlaubt der Plan meiner Schrift nicht, genug wenn ihr, meine iungen Freunde, dem Leitfaden folgt, den ich euch in die Hände zu geben suchte, und wenn ihr durch selbst eigenes Studium der Menschen, dasienige kennen lernet, was zum Gebäude eurer Glükseeligkeit erfordert wird, und da werdet ihr immer gewahr werden, daß Tugend und Religion die einzigen Pfeiler desselben sind.

Wer soll dann mein Freund seyn, wirst du fragen? — bis hieher sah' ich nichts, als ein traus riges Gemälde vor mir, nichts als Menschen, die mir Schrekken und Unruhe verursachen, wenn ich mir sie nahe denke ! ! ! —

Merke dir, Jüngling, folgende Züge, die den wahren Freund charakterisiren. Der ohne Zurükhaltung, mit freier, offener Stirn vor dir erscheint, dir ohne Nebenabsichten, ohne Interesse, blos aus Liebe für dein Wohl, die Wahrheit sagt, der fern von allem Eigennuz und Eitelsinn liebreiche Erinnerungen dir giebt, der ohne den Gedanken zu haben, dich zu demüthigen, dir deine Fehler aufdekt, zugleich aber auch

Mittel an die Hand giebt, sie zu vermeiden und zu bessern, der mit warmer Theilnehmung zu deiner Bildung und Veredlung des Herzens beiträgt, der feste Grundsäze in seinem Innersten bewahrt, der Gegenwart des Geistes mit Gefühl für das Wahre und Schöne verbindet, der ist dein Freund, er ist eine kostbare Perle für dich, an seiner Hand wandle durch die Krümmungen dieses Erdenlebens, er wird dich sicher leiten, in seinem vertrauten Umgang wirst du immer Stärke und Festigkeit in der Tugend, nach dem Sinne des Christenthums, gewinnen, nie in Gefahr kommen, dieser beglükkenden Religion untreu zu werden, er wird für dich ein erquikkender Quell seyn, wann du dich im Schoose der Leiden windest, die eines ieden warten, er trage das Diadem der höchsten Würden, oder lebe unter dem Strohdach! — Findest du auch nicht alle diese Eigenschaften in Einem beisammen; so verwerfe den nicht, der doch die meisten derselben in sich vereiniget, der ein sanftes Herz mit Liebe für die Tugend verbindet, wird allemal deiner Frrundchaft würdig seyn, wenn er auch noch einige Schwachheiten hat.

Lange lächelt bisweilen dem Jüngling im Schoose der Welt heiter und friedlich des Lebens-

blik, lange flißt ihm bisweilen ungetrübt und ungstört ieder Tropfen Zeit dahin, aber es kommen auch Stunden, wo die ganze Aussicht sich trübt, wo Leiden in allerlei Gestalten deine Ruhe unterbrechen, das Leben dir zu einer finstern, mit Schrekkenbildern angefüllten Nacht machen, deinem Glükke drohen, dich von der glänzendsten Stufe der Ehre und des Ruhms herabstürzen in den Staub, wo der, der dir vorher Weirauch streute, dem du Wohlthaten erzeigtest, kaltsinnig vorüber eilt, und was noch kränkender ist, wohl gar eine hämische Freude über dein Schiksal äusert. Diese Unfälle sind für den desto drükkender, der den Wechsel der Dinge unter dem Mond noch nicht erfahren hat, desto drükkender für den, der nur Freude und Vergnügen kannte. In einer solchen Lage muß euch nie der Gedanke anwandeln, durch Abwege euch wieder empor zu schwingen, nie der Gedanke, von den Grundsäzen der Religion abzuweichen, sie werden vielmehr dann euch dieienigen Tröstungen in euer Herz ergiesen, die mitten im eisernen Arme der Leiden euch dem hohen Werth der Religion desto anschauender und inniger darstellen. Wie haben wir aber die Leiden, die sich so häufig über den Menschen und überhaupt in der Welt verbreiten, zu be-

trachten? Wie verhalten wir uns dabei, daß unsere innere Ruhe nicht verliert, daß wir nicht wankelmüthig und lau werden gegen eine Religion, die unsere Glükseeligkeit ist? Folgender lezte Abschnitt soll euch hievon einiges euerm Nachdenken empfehlen.

V. Abschnitt.

Vom Leiden.

Das Gemälde des menschlichen Lebens wechselt mit Licht und Schatten ab, von der Wiege an, bis zum entferntesten Ziel des Lebens, hat der Sterbliche mit mancherlei Leiden und Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Kein Einziger ist davon ausgenommen, dies Loos trift ieden, er mag noch so glänzende Vorzüge geniesen, im vergoldeten Zimmer sowohl, als wie in der niedern Hütte, bleibt der Mensch allemal Mensch. Sein Körper ist steten Veränderungen unterworfen, abhängig von den äusern Dingen, er hat Leidenschaften, die äusern Gegenstände würken unaufhörlich auf seine Sinne, die seine Thätigkeit erhöhen oder hemmen. Er befindet sich mit seines Gleichen in genauer Verbindung, unter verschiedenen Verhältnissen zu ihnen, und dies alles wird Stoff zu Uebeln, zu Leiden, die ihn auf unendlich verschiedene Weise anfallen, beunruhigen, quälen,

seine Fortschritte zur höhern Vervollkommnung erschweren, und ihn öfters, wenn er nicht durch eine höhere Kraft sich leiten läßt, zum Opfer ihrer Wuth machen. In der Tthat ein mit vielem Dunkel überzogenes Bild ! ! so fällt es wenigstens beim ersten flüchtigen Anblik in das Auge. Viele hat die oberflächliche Uebersicht desselben auf irreligiöse Gedanken geleitet, viele von ihrer Bestimmung abgezogen, viele in die traurigste Unruhe versezet, viele zu Verächtern und Feinden der Religion gemacht. Allein auf einer andern Seiten betrachtet, und zwar mit ruhigem unbefangenen Blik, entdekken wir die wohlthätigste Oekonomie! Wir sehen da den Menschen mit den herrlichsten Kräften ausgeschmükt, mit den treflichsten Vorzügen des Körpers und der Seele beschenkt, er erhebt sich über alle Geschöpfe der sichtbaren Welt, mit den feinsten Sinnen zum Genuß ausgerüstet, mit dem erhabensten Gefühl für das Wahre und Schöne begabt, schreitet er von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern. Dies muß unsere Aufmerksamkeit erregen, muß uns die Disharmonien, die wir hier und da gewahr zu werden vermeinen, genauer und sorgfältiger untersuchen und prüfen lernen.

Betrachtet einmal euern Körperbau, wie unendlich fein ist nicht derselbe gewebt. Vergleicht den der Thiere damit, wie sehr zeichnet er sich nicht vor diesen an Feinheit und künstlicher Structur aus? Allein eben dies leztere ist auch der Grund, daß der Mensch mehreren Leiden unterworfen ist; sein feiner Körper ist reizbarer und empfänglicher für die Eindrükke von aussenher, mithin mancherlei Krankheiten ausgesezt, die ihn, wenn er fester und gröber gebaut wäre, verschonen würden. Bedenkt dies leztere — würde euch wohl etwas damit gedient seyn? Gewiß nicht, denn durch eine gröbere Organisation würde ohnstreitig die Ausbildung der Seelenkräfte behindert werden, die Veredlung eurer Erkenntniß und Gefühls nicht erfolgen können. Hiervon ein Beyspiel. Der rohe, festgebaute Landmann, trozt bei einer spärlichen Kost dem Wind und Wetter, ist selten krank, und bearbeitet ein Stük Feld mitten unter den brennenden Sonnenstralen, das für den weichlich Gebildeten eine Arbeit wäre, bei der er bald erliegen würde. Die Dichter haben zwar von Zeit zu Zeit die Glükseeligkeit des Landmanns auf Kosten des Städters erhoben, allein dafür

sind es Dichter. *) Denn kennt wohl iener die sanftern und edlern Vergnügungen des Geistes, besizt er die erweiterten Kenntnisse, die dem Menschen so viel ächte Freuden gewähren, hat er die feinen Sinne für das Wahre und Schöne? —

Je

*) Ach! die goldnen Zeiten Arkadiens sind nicht mehr, die ländliche Freuden, von denen wir in Reimen und poetischer Prosa so viel lesen, sind ein bloses Utopien. Ich will mich iezo nicht auf die natürliche Schönheiten des Landlebens einlassen, sondern blos hier eine freimüthige Bemerkung über die Unannehmlichkeiten des Landlebens dem Jüngling mittheilen.

„Was die ländliche Gesellschaften anlanget, heißt es, so fürcht ich sehr die Untersuchung würde nicht sehr zu ihren Vortheil ausschlagen, wenn wir uns in Detail einlassen wollten. Ein guter, ehrlicher Name ist auf den Lande gewiß weniger sicher und heilig, als in der Stadt. Jeder Flekken und iedes Dorf hat seinen Klätscher, seinen Herumschlenterer, scheinen Histörchenerzehler, seinen Erfinder, seinen Kritiker, seine stolze Idioten — und einer von diesen, oder sammt und sonders, wissen alles, was in dem Kirchspiel vorgeht. Sie stehen einander treulich bei und öffnen, gleich den Zeitungs- und Journalen Schreibern, ihr Portefeuille zur wech-

Je mehr der Mensch an Geistesvollkommenheit hervorragt, sich seine Bildung und Erhöhung seiner geistigen Anlagen angelegen seyn läßt, desto empfindlicher und reizbarer wird sein Körper. Mit seiner Vervollkommnung wachsen seine Leiden. Diejenigen, die sich ganz den Wissenschaften gewidmet haben, bei denen das Studiren gleichsam zur Leidenschaft geworden ist — mit welchen körperlichen Schwachheiten sind sie nicht meistentheils behaftet, ihr Körper wird immer unscheinbarer, je mehr die Seele reift. Jünglinge von auserordentlichen Verstandeskräften und Geistesstärke, traten immer sehr zärtlich und schwach am Körper auf den Schauplaz dieser Erde. Ein früher Todt war nur gar zu oft ihr

wechselseitigen Unterhaltung einer des andern und des Publikums. Das Geschäft des Herumschlenterers ist zu horchen, der Kritiker steht auf den Sprung, der Erfinder hilft den Mängeln der schlichten Wahrheit ab, und der Histörchenerzehler und Klätscher laufen von Haus zu Haus, um die Materialien aus dem Galgenfelde des Neides, des Stolzes, der Verleumdung in Umlauf zu bringen: Bei jedem Wort erstirbt ein guter Name.„ Siehe Auswahl der unterhalt. Aufsäze 7. Band. p. 171.

ihr Loos; sie gleichen einer im Gewächshause getriebenen Rose.

Mit der nähern Ausbildung des Menschen vermehren sich demnach auch seine Leiden, sie werden ihm zugleich fühlbarer in dem Verhältniß, daß sein Körper zärter und weichlicher wird. Eben diese Veredlung vermehrt aber auch seine Bedürfnisse, durch die Vervielfältigung seiner Bedürfnisse, rükt er immer in nähere Verbindung mit andern, und in dieser Gesellschaft, wohin ihn das Bedürfniß drängt, kan er sich Uebeln, die sich immer in dem Schoose der bürgerlichen Virbindungen unter den mancherlei Verhältnissen, in welchen die Glieder derselben stehen, und stehen müssen, indem eine vollkommene Gleichheit nicht wohl denkbar ist, unmöglich erwehren. Allein diese neuen Uebel und Ungemächlichkeiten entstehen aus der wohlthätigsten Ursache, aus unserer Veredlung.

Daher sind die uncultivirten Völker von vielen Uebeln frei, die Anzahl der Krankheiten ist äuserst gering bei ihnen, sie haben wenig Leiden. Allein findet ihr wünschenwerthes an ihnen, möchtet ihr wohl euern Zustand mit dem ihrigen vertauschen? Sie erheben sich wenig über die Thire, sind

sind ihre natürlichen Bedürfnisse befriedigt, so fallen sie in ihre vorige todte Unthätigkeit zurük. Unglaublich kommt es uns vor, und ist iedoch nichts destoweniger wahr und in der Natur selbst begründet, daß der wilde, rohe Amerikaner oft den ganzen Tag, die Augen auf die Erde geheftet, unbeweglich, wie eine leblose Masse, auf den Boden sizt; so fahren manchmal mehrere mit einander in ihrem Kahn, ohne einen Laut von sich zu geben, in der tiefsten Stille und Ruhe. Diese Trägheit rührt lediglich aus ihrem rohen, wilden Zustand her. Der Mensch sinkt in Unthätigkeit, wenn ihn nicht Bedürfnisse ermuntern, iemehr diese sich vermehren, ie mehr erweitert sich seine Wirksamkeit, ein wesentlicher Theil unserer Glükseeligkeit! Wie schief und verkehrt haben nicht so manche über das Uebel in der Welt geurtheilt! Wie oft ist nicht deshalben das weiseste, gütigste Wesen von dem kurzsichtigen Geschöpf, den Menschen, angeklagt worden! —

Die Ursache liegt oft so nahe neben ihm, und entgeht doch seinem Blik, dies rührt gewöhnlich daher, daß wir uns nur gar zu oft für den Mittelpunkt der Schöpfung halten, unser Individuum, uns aus der grossen Kette der Dinge herausdrängen wollen, und so einzeln uns betrachten, ohne auf den Zusammenhang der Dinge und ihre Beziehung auf einander zu merken

ken und zu denken Können wir dasienige, was uns ganz nahe liegt, nicht erreichen, wie weit müssen wir uns erst vergehen in Dingen, die weiter entfernt von unsern Kenntnißkreise liegen! Dies muß uns Behütsamkeit lehern, unser Vertrauen aber auch auf das weiseste, allgütigste Wesen erhöhen und verstärken. Allenthalben endekken wir den weisesten, wohlthätigsten Plan — was wir als Mängel, als Unvollkommenheiten ansehen, ist bei näherer Betrachtung und Einsicht, Harmonie und Vollkommenheit. Nie dürfen wir von einzelnen Erscheinungen ausgehen und sie zum Maasstab gebrauchen. Wie sehr würden sich dieienigen irren, so von einer Diele, die ihnen von einem grosen Palast sichtbar wäre, auf das ganze Gebäude schliesen wollten? Reicht aber unser beschränkter Blik weiter? entdekken wir von dem unermeßlichen Weltall etwas mehr?

Die physischen sowohl, als die moralischen Uebel sind daher lange das nicht, was sie zu seyn scheinen, wen man sie auser allen Zusammenhang betrachtet, sind das nicht, wenn man auf ihre Ursache und Entstehung näher zurük geht, es verschwindet dann, was uns anfänglich beünruhigte.

Was

Was einst uns, dem Beglükten und dem Dulder, Labyrinthweg und Nacht war,
Das führt uns zum ewigen Heil hin. *) — —
Uebel bleiben es freilich allemal; allein sie sind in einer Welt, wie diese, nothwendig, wollen wir sie daraus entfernt wissen: so kan es nicht mehr dieselbe seyn. Verwegen ist es, und höchst thörigt ist die Sprache derer, die, da sie irgend ein trauriges Schiksal trift, den Himmel auffordern und schreien: Warum bin ich der Unglükliche? warum schlägt alles Elend über meinem Haupt zusammen? — Der dort geht in Gold und Seide gekleidet, ihm krönt Ehre und Ruhm, ihm lächelt das Glük so heiter, er ist aber ein Neidhamel, ein Bösewicht, der durch seine ausgesprengte Lügen, die er gewöhnlich bei der Mahlzeit seiner Herrschaft auftischte, mich schändlich verläumdete, und mein Glük untergraben, sein Hirn ist von Schwulst und Adelsthorheiten überschwemmt, ihn schwärzen Handlungen der Nacht und Finsterniß, und ich schmachte in Elend, bin verachtet von der Welt, auf der Erde vergessen, um mich seufzt eine höchst dürftige Familie, ich habe immer gesucht Tugend, Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit zu üben, wo ist der Lohn? Wo die gepriesenen Früchte der Frömmigkeit? O Thörigter, ist iener Glükliche wirklich der, wie er sich deinem Auge zeigt, hat er seine Laufbahn auch schon so zurük gelet, daß man ihn wirklich

*) Der Messias, 20. Gesang.

lich glüklich preisen kan, sehe einmal in sein Innerstes, herrscht da die Ruhe und Zufriedenheit, die sein Aeseres bezeichnet, macht der Besiz irrdischer Güter und Ehrenstellen das Glük der Sterblichen, ist sein Genuß so rein und für ihm so bezaubernd, als er dir dünkt in deinem dürftigen Zustand? —- kan er mit der Gewissensrhue in die Zukunft blikken, wie du, der du in deinem Innerstem die süsse Ueberzeugung fühlst, dem Regierer der Welt wohlzugefallen? —

Dort wägt, die Wagschal in der Hand,
Gott Glük und Tugend gegen einander gleich,
Was in der Dinge Lauf hier mißklingt,
Tönnt in ewigen Harmonien. —

Kanst du die Wege der Vorsehung ergründen, kanst du wissen, ob nicht dein gegenwärtiges Schiksal, das dich drükt, nicht dein Wohl zur Absicht hat, und muß dies nicht seyn? — Kan das gütigste, allweiseste Wesen sein Geschöpf absichtlos leiden lassen?

Nein, diese ungerechte, irreligiöse Gedanken müssen nie aus deiner Seele hervorgehen, sie sind eines Christen unwürdig, den der Geist der Religion Jesu beleben soll, die ihn lehrt, daß alles, auch das geringste Wesen, unter der allsorgenden Aufsicht eines liebevollen Gottes

steht, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupt fällt, kein Sperling vom Dache.

Sey demnach getrost, wenn dich Leiden und Widerwärtigkeiten bestürmen, wenn Krankheiten deinen Körper angreifen, ihn zu zerstören drohen, wenn der Mensch, der dein Bruder ist, wenn dich dieser in deinem unschuldigen Vergnügen stört, dir das Leben durch schnöde Handlungen zu verbittern sucht, wenn schwarze Verläumtung an deinem guten Namen nagt, wenn der scheelblikkende Neid dein Glük zu vergiften in Finstern arbeitet, wenn Gefahren dich in Noth und Mangel stürzen, wenn die Schadenfreude hämisch auf dich herab lacht, wenn die Dummheit und ihr Gefolge im Prunk vor dir vorüber rauscht, wenn das wahre Verdienst im Staube schmachtet, und der Schurke und Tölpel erhoben wird, der rechtschaffene, edle Mann sein dürftig Stükchen Brod, mit Thränen der Wehmuth benezt, seiner schmachtenden Familie bricht; sey getrost und standhaft, ein allgütiges Wesen ordnet die Schiksale der Welt, was dir hier Mißklang dünkt, macht im Ganzen einen wohlklingenden Accord. Lasse dich durch diese Erscheinungen, die dein Innerstes freilich bisweilen erschüttern müssen, denn du bist Mensch, nicht in Unordnung bringen, wie oft hat sich die, mit den tiefsten Finsternissen bedekte

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aussicht schon hieniden in Sonnenglanz aufgelößt. Sey muthig, und lasse dich durch die Hindernisse, die sich dir entgegen stellen, deine Pflicht zu erfüllen, nicht zu Boden drükken, sie selbst sind für dich die beglükkendsten Mittel zu deiner Vervollkommnung, deine Kräfte in Thätigkeit zu sezzen die wohlthätigsten Mittel, denn sie dienen deine Bildung zu beschleunigen. Fühlst du dich auch manchmal zu schwach, länger Widerstand zu leisten, mußt du dein Vorhaben aufgeben, den Plan, der Beförderung des Guten zum Gegenstand hatte, eine Zeitlang ruhen lassen: so werde dadurch nicht kleinmüthig, gieb nicht gleich alles verlohren. Gelingt er, so kanst du dich freuen, und glauben, daß die Vorsicht ihn begünstigte, gelingt er nicht, so must du eben so lebhaft überzeugt seyn, daß sie den Erfolg nicht übereinstimmend mit den Ganzen gefunden hat, es muß dir vielmehr Gelegenheit geben, über deine Entwürfe nachzudenken, tiefer nachzuspüren, die verborgenen Hindernisse, die deine Entwürfe vereitelten zu entdekken, sie aus den Weg zu räumen suchen, und ist lezteres, bey aller deiner Mühe, nicht zu bewirken, so mußt du dich in Vertrauen auf die Vorsehung, die alles zu den weisesten und gütigsten Zwek hinleitet, beruhigen.

Ich kan nicht umhin, hier die Gedanken eines unserer würdigsten Philosophen euch mitzutheilen

Bayerische Staatsbibliothek München

theilen: „Gelingt mein Bemühen, sagt er, *) so hab ich gutes gethan und gutes gewürkt. Erfolget das Gegentheil, so ist es ein Beweis, daß Gott, nach seiner Allwissenheit, den von mir erwünschten Erfolg nicht gut gefunden haben muß. Ich habe immer noch gutes gethan, indem ich meine Kräfte ihrer Bestimmung gemäß angeordnet habe. Ich will mich indeß beruhigen, wenn ich gleichwohl nicht gutes habe würken können, und die Vorsicht walten lassen, die alles zum besten lenkt. — Selbst dann, wann Versuche ähnlicher Art öfters mißlingen, dünkt mich, haben wir dies nicht gerade als einen Wink der Vorsehung anzusehen, die Wiederhohlung fernerhin zu unterlassen. Winke und Vorbedeutungen giebt die Vorsehung nie, ohne sie in das System der natürlichen Ursachen mit einzuflechten. Mit ieder fehlgeschlagenen Hoffnung steigt die Besorgniß, daß irgend eine natürliche Ursache unsern Absichten zuwider sey, die wir mit gedoppelter Sorgfalt aufzusuchen, und wo möglich künftig zu vermeiden, trachten müssen. Ist aber diese Besorgniß gehoben, oder der Fall von der Beschaffenheit, daß sie nicht zu vermuthen ist, wie bei redlichen

*) S. Moses Mendelsohns, Anmerk. zu Abts freundschaftl. Correspondenz Seite 10. u. f.

Glükspielen; so steigt vielmehr mit iedem Verluste die Hofnung eines künftigen bessern Schiksals. In diesem Falle sollten uns also die Widerwärtigkeiten des Lebens nicht nur nicht niederschlagen; sondern zu desto gewissern Hoffnungen für die Zukunft aufmuntern, und blos unsere Aufmerksamkeit anstrengen, etwa verborgenen Hindernissen nachzuspüren, um sie aus den Weg zu räumen.„

Diesen frohen Muth flößt die Religion ihren Freunden und Verehrern ein — dem, der sich mit Gelassenheit und Zuversicht seinen gütigst regierenden Schöpfer, der ihm täglich so viele Beweise seiner Weisheit, Güte, uud Macht vor Augen stellt, in die Arme wirft, sich gänzlich seiner mildesten Regierung anheim giebt; welche seelige, über alles beglükkende Gefühle drängen sich nicht aus dem Innersten seiner Seele, wenn er sich nach mancherlei Kämpfen und unverdrossenen mühsamen Streben auf die Höhe geschwungen hat, die ihm anfänglich unersteiglich schien, mit welcher hoher Seelenwonne, mit welcher himmlischen Freude, übersieht er dann die überstandenen Mühseeligkeiten, alle die Gefahren, die ihm ieden Schritt streitig machten? Würde er diese wonnigliche Freuden, die seine Seele er-

fül-

füllen, und die nur derienige, der sich unter denselben Umständen befand, nachfühlen kan, gekostet haben, wenn er weniger Hindernisse zu überwinden gehabt hätte? O gewiß nicht! — denn das, was wir durch Mühe und Arbeit erlangen, gewährt uns allemal innigeres Vergnügen, höhere Freuden, als dasienige, zu dessen Besiz wir ohne Anstrengung unserer Kräfte, und ohne Aufopferung uns hinangeschwungen haben. Im Erwerb, nicht im müssigen Genuß, besteht die wahre Freude, die Glükseeligkeit!

Dies sind, meine Freunde! dieienigen kurzen Vorschriften, deren aufrichtige und ernstliche Befolgung zur weisen und glüklichen Führung eures Lebens euch geschikt machen wird. Ihr werdet sie in ieder Lage, in ieder Verbindung, in der ihr hienieden euch befindet, wohlthätig beglükkend finden. Wie zufrieden werdet ihr dann dereinstens, wenn der Abend euers Erdenlebens milde Kühle athmet, auf die verflossene Zeit, die, wenn sie auch eine noch so lange Kette von Jahren umfaßt, doch nur ein Punkt, ein Augenblik war, zurük blikken! Das Gefühl, seine Pflichten als Christ erfüllt zu haben, wird euch dann Vorschmak des Himmels seyn. Alle Schäzze der Welt, alle Sinnesbelustigungen, alle Geburten der Eitelkeit, alle Gegenstände der Einbildung, sind Schattenbilder — eine tödende Leere lassen diese in der Seele als dann, wann

 wir

wir weiter nichts, als diese gekannt haben — sie verschwinden, gleich einer dünnen Rauchwolke, die sich dem lichten Himmel nähert, wann iene entscheidende Augenblikke erscheinen, die uns den Schoos der Ewigkeit eröfnen.

Nur du, sanfte Lehrerin des Himmels! heilige Religion, nur du ertheilest uns wahre, beständige Güter. — du bist unsere wohlthätigste, sicherste Trösterin, wenn sich iene festliche einsame Stunden nähern, wo alles, was unsere Sinne reizte, alles, wornach der Ueppige geizte, der phantastische Schimmer der eiteln Ehre, wie ein Rauch dahin schwindet, du erfüllst uns dann mit deiner ganzen Kraft und Klarheit, zeigst uns in der Ferne die Belohnung, die du deinen Freunden aufbewahrtest, denen, die deinem liebevollen, göttlichen Rufe treu und willig folgten, bist dann mildgütigste Vergelterin aller der Mühseeligkeiten und Leiden, die uns auf unserer Reise beängstigten und niederbeugten.

Lasset demnach sie, diese Freundin eurer Glükseeligkeit, nie von eurem Herzen weichen, sie müsse euch immer gegenwärtig seyn — dann werdet ihr den Werth der moralischen Ordnung und des damit verbundenen Wohlgefallens erkennen, in eurer Seele fühlen, und welchen Trost ergiesen nicht in unser Herz die deutlichen Versicherungen des Evangeliums, nach welchen wir, wenn wir uns auch von dem Wege zur Tugend haben abziehen lassen, dennoch wieder

der

der Gnade und Glükseeligkeit theilhaftig werden sollen, wann wir mit Aufrichtigkeit, Reuegefühl und Glauben an den Weltheiland von unsern Verirrungen zurükkehren! Welche heilige und alles übertreffende Vermittelung ist nicht zu dem Ende den schwachen Sterblichen von seinem Schöpfer verordnet worden! O lerne, Jüngling! deine erhabene Bestimmung recht lebhaft erkennen, suche sie dir recht lebhaft in die Seele zu prägen, ie inniger und tiefer deine Erkenntniß von Tugend und ewiger Ordnung ist, desto mehr wirst du den grosen Werth der göttlichen Anweisungen empfinden, die dir hierzu so viele Hülfe leisten. Welche Frölichkeit wird stets in eurem Geiste herrschen, wenn ihr immer mit wahrer Ueberzeugung zu euch sagen könnt: ich habe gethan, was ich thun sollte. Dieses Bewußtseyn allein überwiegt alles Gepränge sinnlicher Belustigungen. Wenn wir gleich anfänglich nicht so stark das Gefühl dieser Zufriedenheit empfinden, wenn es noch minder lebhaft gewesen ist: so haben wir es doch als wahr und übereinstimmend gefunden. Je mehr wir uns in Guten üben, desto höher steigt das Empfindungsvermögen unsers Geistes, desto höher das Vergnügen und die Lust. In ieden Verhältnissen unsers Lebens, begleitet uns dann dieses beseeligende Gefühl für das Wahre und Gute; allenthalben, bin ich glüklich als Freund der Tugend.

„Des

„Des Himmels schönstes Kind, die immer gleiche Tugend,
Blüht in der holden Pracht der angenehmsten Jugend.
Kein sauer Blik umwölkt der Augen heitres Licht,
Und wer die Tugend haßt, der kennt die Tugend nicht.
Sie ist kein Wahlgesez, das uns die Weisen lehren,
Sie ist des Himmelsruf, den nur die Herzen hören.
Ihr innerlich Gefühl beurtheilt iede That,
Warnt, billigt, mahnet, wehrt, und ist der Seelen Rath.
Wer ihrem Winke folgt, wird niemahls unrecht wählen;
Er wird der Tugend nie, noch ihm das Glükke, fehlen.
Nie stört sein Gleichgewicht der Sinnen gäher Sturm;
Nie untergräbt sein Herz bereuter Lasterwurm.
Er wird kein scheinbar Glük um würklich Elend kaufen,
Und nie durch kurze Lust in langes Unglük laufen.
Er sieht Gold, Ehr und Lust wie Obst und Trauben an,
Da weiser Brauch erfrischt, zu viel ihm schaden kan;
Der Menschen lezte Furcht wird niemals ihn entfärben,
Er hätte gern gelebt, und wird nicht ungern sterben.„ *)

*) Siehe Hallers Versuch schweizer Gedichte. pag. 66.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

500,–
Febr. 85

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dotzauer, Christian Friedrich,

Lehren für Jünglinge zur weisen und glücklichen Führung ihres Lebens

Koburg 1790

Ph.pr. 357
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040325-1
VD18 90519418